ALLTAGSDINGE

ERZÄHLEN FRAUENGESCHICHTEN

WAS KÖNNEN UNS EINE SAMMELTASSE
ODER
EIN SCHEIBENWISCHER VOM FRAUENLEBEN BERICHTEN?

EUREGIA - Frauenwege zwischen Rhein und Maas e.V.

Lokale Agenda Voerde – AG-Frauen

Gleichstellungsstelle Viersen

Gleichstellungsstelle Voerde

„Lass dich nicht unterkriegen,

sei frech und wild und wunderbar!“

Astrid Lindgren (Schriftstellerin)

ALLTAGSDINGE ERZÄHLEN FRAUENGESCHICHTEN

WAS KÖNNEN UNS EINE SAMMELTASSE ODER EIN SCHEIBENWISCHER VOM FRAUENLEBEN ERZÄHLEN?

Ausstellung

31.08. - 30.09.2023
Stadtbibliothek Viersen
Rathausmarkt 1b
41747 Viersen

05.03. - 20.03.2024
Rathaus Voerde
Rathausplatz 20
46562 Voerde

Kostenloser Zugang während der Öffnungszeiten

Vorwort

Nicht alles ist so, wie es scheint. Oft sind es die ganz kleinen, unscheinbaren Dinge, die das Leben der Menschen, vor allem der Frauen, im Laufe der Zeiten beeinflusst haben, ganz alltägliche, aber auch besondere Dinge.

Alltagsdinge erzählen Frauengeschichten heißt die Ausstellung der Vereine EUREGIA - Frauenwege zwischen Rhein Maas e.V., Lokalen Agenda Voerde – Frauen AG und der Gleichstellungsstelle Voerde, basierend auf dem Buch von Annabelle Hirsch „Geschichte der Frauen in 100 Objekten“. Sie zeigt anhand von vielen Details, wie das Leben der Frauen im Laufe der Geschichte durch Alltagsdinge verändert wurde, die die Entwicklung der Frau selbst, aber auch den ewigen Kampf gegen das Patriarchat symbolisieren. Wer weiß heute schon noch, dass die Erfindung des Fahrrades den Frauen die Möglichkeit bot, verstärkt Hosen zu tragen? Für viele gilt die Schreibmaschine als emanzipatorisches Objekt. Aber was steckt dahinter? Was für eine Geschichte erzählt eine Papiertragetasche? Warum war der Kaffeeklatsch für Frauen wichtig und welche Auskunft kann uns die mittlerweile weltberühmte Figur „Frau vom Hohle Fels“ geben?
Vielfältige Möglichkeiten also, eine Geschichte der Frauen einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel zu erzählen. Nicht alles ist so, wie es scheint. Um die Tatsachen, die zum großen Teil in Vergessenheit geraten sind, ranken sich Geschichten und Mythen, aber auch viele weibliche Schicksale.
Immer aber wird deutlich: Frauen sind kreativ und oft sehr viel freier, als so mancher Mann sich das vielleicht wünschen mag. Die patriarchalischen Strukturen haben sie schon immer dazu herausgefordert, einengende Grenzen zu überwinden. Und sich so nach und nach den Weg zu einer echten Gleichberechtigung zu ebnen.
Die Ausstellung zeigt Geschichtliches und Anregendes, dazu versehen mit viel Fachwissen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Ausstellung

Bettina Loogen
Gleichstellungsbeauftragte Stadt Voerde

Swantje Day
Gleichstellungsbeauftragte Stadt Viersen

Alltagsdinge erzählen Frauengeschichten

Es sind keine Monumente oder Berichte von Heldentaten, sondern ganz alltägliche Dinge, anhand derer in dieser Broschüre – begleitend zur Ausstellung – Frauengeschichte erzählt wird. Wir, Frauen vom Verein EUREGIA – Frauenwege zwischen Rhein und Maas e.V. und der Lokalen Agenda Voerde – Frauen AG vom Frauenzentrum Voerde e.V., haben uns auf die Suche gemacht, Licht in den Frauenalltag zu bringen und die im Häuslichen, im Intimen, im Alltag verborgene Frauengeschichte zu finden.

Aber was können uns eine Sammeltasse oder ein Lippenstift vom Frauenleben berichten? Wir haben – angeregt durch das Buch „Die Dinge. Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten“ von Annabelle Hirsch – alltägliche Dinge gesammelt und zu einer Ausstellung zusammengestellt. Diese manchmal unspektakulären, manchmal bekannten Gegenstände aus Politik, Medizin, Haushalt, Kunst und Mode zeugen vom Freiheitsdrang und der Rebellion der Frauen. Sie stehen für die gesellschaftlichen Zwänge und Normen, mit denen Frauen klein gehalten wurden. In dieser Broschüre erfahren Sie die Hintergründe ihrer Entstehung und Bedeutung für das Leben der Frauen.

Alle diese Objekte lassen einen Gang durch die menschliche Geschichte von der Steinzeit bis heute aus weiblicher Sicht erleben. Ihre Auswahl richtete sich danach, inwiefern sie für die Autorinnen verfügbar und für eine Ausstellung in den Räumlichkeiten geeignet sind. Dabei erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber wir wollen die Phantasie anregen, sich Gedanken über den eigenen Alltag und seine Gegenstände zu machen.

Im September 2023 wird die Ausstellung in der Stadtbibliothek Viersen gezeigt, im Frühjahr 2024 wandert sie ins Rathaus Voerde.

Einen herzlichen Dank den Leiterinnen der Stadtbibliothek Viersen Christiane Wetter und Uta Krüger, die uns mit Interesse und konstruktiven Ideen die Gestaltung der Ausstellung in ihren Räumen ermöglicht haben.

Spannende Eindrücke wünschen Ihnen die Autorinnen

Friederike Bleul-Neubert, Henrika Burgener, Angela Klein-Kohlhaas und Bettina Loogen

Inhalt

Vorwort 6

Alltagsdinge erzählen Frauengeschichten 7
Friederike Bleul-Neubert

Politik **10**

1 Das Buch von der Stadt der Frauen – Christine de Pizan 10
Angela Klein-Kohlhaas

2 Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin 12
Angela Klein-Kohlhaas

3 Internationaler Frauentag 14
Angela Klein-Kohlhaas

4 Frauenwahlrecht 16
Angela Klein-Kohlhaas

5 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland – Artikel 3 Absatz 2 20
Angela Klein-Kohlhaas

6 Pussy Hat – ein Zeichen für weiblichen Protest 22
Friederike Bleul-Neubert

Gesellschaft **24**

7 Malleus Maleficarum – Der Hexenhammer 24
Angela Klein-Kohlhaas

8 Sammeltasse und „Kaffeeklatsch“ 28
Friederike Bleul-Neubert

9 Papiertragetasche – Waren einfach und sicher transportieren 30
Bettina Loogen

10 Konsumtempel Warenhaus 32
Angela Klein-Kohlhaas

11 Die Einmalwindel 34
Bettina Loogen

Arbeitswelt **36**

12 Taschenrechner 36
Angela Klein-Kohlhaas

13 Nähmaschine 38
Friederike Bleul-Neubert

14 Schreibmaschine – Frauen entdecken das Büro 40
Angela Klein-Kohlhaas

15 Das Telefon – weibliche Kommunikation und das Fräulein vom Amt 42
Friederike Bleul-Neubert

16 Geschirrspüler – Spülen ist Frauensache 44
Bettina Loogen

Gesundheitswesen **46**

17 Frau vom Hohle Fels – Lehrmittel für Hebammen? 46
Henrika Burgener

18 Die Antibabypille 48
Henrika Burgener

Kunsthandwerk **50**

19 Märchen – eine orale weibliche Tradition 50
Friederike Bleul-Neubert

20 Festtagsgebäck 52
Friederike Bleul-Neubert

21 Textiles Gestalten – Sticken 54
Friederike Bleul-Neubert

Mode **56**

22 Schürze – Schutz und Symbol für die Frau 56
Friederike Bleul-Neubert

23 Lippenstift – zwischen Protest und Modediktat 58
Angela Klein-Kohhaas

Mobilität

24 Fahrrad – Freiheit auf zwei Rädern 60
Angela Klein-Kohlhaas

25 Frauen und Automobile 62
Bettina Loogen

Autorinnen 66
Quellenangaben 67
Abbildungsverzeichnis 73
Impressum 74

Das Buch von der Stadt der Frauen – Christine de Pizan

Angela Klein-Kohlhaas

Die visionäre Schrift über eine glückliche Gesellschaft, die Frauen Freiraum zur Entwicklung und Selbstbestimmung bietet, stammt aus dem späten Mittelalter. 1405 veröffentlichte die Schriftstellerin Christine de Pizan ihr „Le Livre de la Cité des Dames“. Mit diesem bedeutenden Werk setzte sie einen Kontrapunkt gegen den populären „Roman de la Rose“, der besonders im zweiten Teil von Jean de Meuns ein negatives Frauenbild verbreitete. Damit entfachte sie den ersten Streit der Literaturgeschichte. Ihr Text beschreibt den Bau einer Stadt, bei dem sie von Frau Vernunft, Frau Rechtschaffenheit und Frau Gerechtigkeit unterstützt wird. Sie lässt die drei Persönlichkeiten über vielseitige Aspekte des herrschenden Frauenbildes sprechen, zum Beispiel die Verunglimpfung durch antike Philosophen und die Vorwürfe von Willensschwäche, Wankelmut, Untreue, Geiz oder Verlogenheit. Der Vorstellung vom schlechten Bildungsstand stellt Christine Biografien gelehrter Frauen entgegen. Damit schrieb sie quasi eine erste Frauengeschichte.

Mit ihrer Forderung nach einer gerechten Gesellschaftsordnung, die Frauen als intellektuell ebenbürtig anerkennt und ihnen ein gleiches Recht auf Bildung zugesteht, ist ihr Buch im Kern noch immer aktuell.

1365 wurde Christine de Pizan in Venedig geboren. Drei Jahre später ging die Familie nach Paris, wo ihr Vater als Arzt und Astrologe an den königlichen Hof berufen worden war. Er ermöglichte ihr eine umfassende Ausbildung, obwohl ihre Mutter typisch weibliche Beschäftigungen wie Handarbeiten für ausreichend hielt. 1380 heiratete sie den königlichen Sekretär Étienne de Castel, mit dem sie in glücklicher Ehe drei Kinder, Marie, Jehan und Étienne, bekam. Ihr sicheres Familienleben wurde jedoch durch den Tod ihres Förderers König Karls V. und den ihres Vates erschüttert. 1390 starb auch ihr Ehemann und Christine war plötzlich für den Unterhalt der Familie verantwortlich. Dazu gehörten neben ihren Kindern auch ihre Mutter, zwei Brüder und eine Nichte. Eine zweite Ehe kam für sie aus Liebe zu ihrem verstorbenen Mann nicht in Frage. Statt dessen arbeitete sie wahrscheinlich als Kopistin und begann 1399 ihre schriftstellerische Tätigkeit. Bis zu ihrem Tod, vermutlich 1430, verfasste sie 15 Hauptwerke und zahllose kürzere Texte, Gedichte und Balladen. Sie veröffentlichte unter ihrem eigenen Namen, was in dieser Zeit eine weitere Besonderheit darstellt. Ihr Buch von der Stadt der Frauen fand 1405 mit „Livre de trois vertues“ noch eine Fortsetzung, in der sie ein Erziehungsprogramm für Mädchen vorstellte. Die Themen ihrer Werke bezog sie nicht nur aus ihren Erfahrungen der weiblichen Lebenswelt, sondern auch aus den männlich besetzten Feldern der Politik und Geschichte. Sie verfasste auch eine Biografie über König Karl VI, der Gönner ihres Vaters war. Ihrer Herkunft entsprechend schrieb sie für ein höfisches Publikum. Sie wurde durch verschiedene einflussreiche Persönlichkeiten gefördert. Zu ihnen gehörten die Burgunderherzöge Philipp der Kühne und Johann ohne Furcht, Herzog Jean de Berry, Herzog Ludwig von Orléans und nicht zuletzt die französische Königin Isabeau de Bavière. Obwohl Christines Werke noch im 15. Jahrhundert in die englische, portugisische und flämische Sprache übersetzt wurden, brachte ihr mutiger und entschlossener Einsatz, die Lage der Frauen zu verbessern, keinen Erfolg. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie bei ihrer Tochter Marie im Kloster der Dominikanerinnen von Poissy. Nach Jahren der literarischen Pause veröffentlichte sie 1429 noch kurz vor ihrem Tod einen Lobpreis über Jeanne d'Arc, deren Hinrichtung 1431 sie nicht mehr erlebte.

Abb. 1: Ausstellungskatalog FrauenMuseum Bonn, 1994

Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin

Angela Klein-Kohlhaas

Olympe de Gouges, Kämpferin für Frauenrechte, veröffentlichte am 14. September 1791 ihre Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin.

Geht es um Menschenrechte, wird gern auf die Verabschiedung der französischen Verfassung hingewiesen. Leider wird dabei meist vergessen, dass die dort garantierten Rechte zwar für Männer, aber nicht für Frauen galten. Vollständig wird das Bild erst, wenn auch eine Frau ins Spiel kommt, deren Schicksal die ganze Dramatik der Zeit widerspiegelt.
Olympe de Gouges, am 7. Mai 1748 als Marie Gouze im französischen Montauban geboren, wuchs in einfachen Verhältnissen ohne Vater auf, heiratete mit 17 Jahren und brachte kurz darauf ihren Sohn Pierre zur Welt. Im gleichen Jahr verschwand ihr Ehemann und sie nannte sich fortan 'Witwe'. Sie verfügte über wenig Bildung und konnte kaum lesen und schreiben.
Um 1770 zog sie mit Pierre nach Paris und lebte unverheiratet mit Jacques Biétrix de Rozières zusammen, der ihr durch eine Leibrente ein bürgerliches Leben und den Zugang zu den Pariser Salons ermöglichte. Eine erneute Hochzeit lehnte sie ab. An Stelle der Ehe plädierte sie für einen Gesellschaftsvertrag und das Recht auf Scheidung.

Olympe nahm ausgedehnte Studien auf, unter anderem in Geschichte und Philosophie. Sie besuchte Intellektuellenzirkel, literarische Salons und begann, Briefe und sozialkritische Theaterstücke zu schreiben. Ab 1788 schrieb sie zu tagespolitischen Themen, forderte steuerfinanzierte Bildung für Frauen, Gleichberechtigung, Abschaffung von Sklaverei und Todesstrafe sowie freie Wahlen und eine Verfassung. Nachdem Frauen von den Rechten der neuen Verfassung ausgeschlossen blieben, veröffentlichte sie nur 11 Tage später ihre eigene Erklärung zu den Rechten der Frau. Sie schickte den Text, dessen Einleitung Königin Marie Antoinette gewidmet war, an die Nationalversammlung, die ihn jedoch ignorierte. Da Olympe weitsichtig vor der Radikalisierung durch Robbespierre und der Hinrichtung des Königs gewarnt hatte, um Blutvergießen zu verhindern, geriet sie selber in die Mühlen der Revolution. Noch während ihrer mehrmonatigen Haft glaubte sie an den verfassungsmäßig garantierten Schutz der Meinungs- und Pressefreiheit. Nach kurzem Prozess, bei dem ihr sogar ein Verteidiger verwehrt wurde, starb sie am Nachmittag des 3. November 1793 auf dem Schafott. Ihr noch nicht veröffentlichter Nachlass wurde verbrannt.

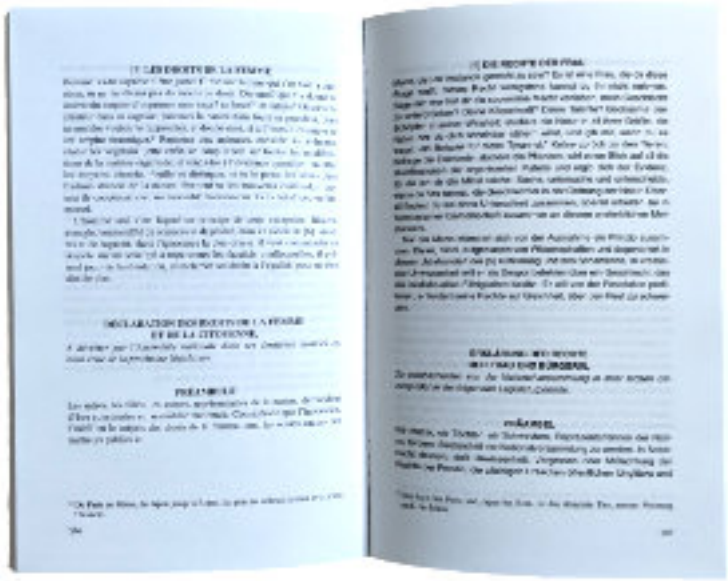


Abb. 2 (links): Büste Olympe de Gouges, Palais Bourbon-Condé, Paris

Abb. 3: Olympe de Gouges, Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin

Internationaler Frauentag

Angela Klein-Kohlhaas

Berlin 1911: Über 45.000 Frauen demonstrierten für ihr Wahlrecht. Mit diesem eindrücklichen Ereignis begann die Geschichte des Internationalen Frauentags in Deutschland. Ausgangspunkt waren die USA: nach einer Protestkundgebung von Textilarbeiterinnen am 08. März 1908 in New York gründete die Sozialistische Partei Amerikas (SPA) ein Nationales Frauenkomitee, das 1909 mit dem Thema Wahlrecht zum Ersten Frauentag aufrief. Auch im folgenden Jahr wurde ein Frauentag durchgeführt.

Die Amerikanerin May Wood brachte die Idee als Delegierte der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz nach Kopenhagen. Die Teilnehmerinnen beschlossen am 27. August 1910 die Einführung eines Internationalen Frauentags, allerdings noch ohne festes Datum. Besonders die deutschen Politikerinnen Clara Zetkin und Käthe Duncker setzten sich dafür ein. Am 19. März 1911 fand der 1. Internationale Frauentag in Dänemark, Deutschland, der Schweiz und Österreich-Ungarn statt. "Heraus mit dem Frauenwahlrecht" war die Forderung bis 1914. Während des I. Weltkriegs waren pazifistische Aktivitäten verboten und die Sicherstellung von Ernährung und Gesundheit rückte in den Vordergrund. Während die SPD im Reichstag für die Unterstützung des Krieges gestimmt hatte und Geschlossenheit forderte, riefen radikalere Politikerinnen wie Clara Zetkin und Rosa Luxemburg zu Friedensbekundungen auf.

Nach der Einführung des Frauenwahlrechts am 19. November 1918 durch die Übergangsregierung des Rats der Volksbeauftragten blieb der Internationale Frauentag ein wichtiges Datum. Die Forderungen richteten sich nun auf bessere Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen, Mutterschutz und das Recht auf Abtreibung. Nach der Entstehung der Kommunistischen Partei Deutschlands, der sich auch Clara Zetkin anschloss, führten SPD und KPD je einen eigenen Frauentag durch. Kommunistische Frauen legten 1921 bei einer Konferenz in Moskau den Termin zur Erinnerung an die Frauendemonstration der Februarrevolution 1917 auf den 08. März fest.

Ab 1933 wurden die Aktivitäten während der NS-Zeit vollständig verboten, Frauen durften sich nicht politisch betätigen. Als Ersatz wurde den Frauen stattdessen der schon in der Weimarer Republik bekannte Muttertag angeboten. In seiner modernen Form stammte er ebenfalls aus den USA und sollte nun in Deutschland das nationalsozialistische Rollenverständnis der Frau und ein konservatives Familienbild fördern.

In der Nachkriegszeit wurde der 08. März in der DDR zum "Tag der Frau", um möglichst viele Frauen zum Erwerbsleben zu animieren. Er wurde sogar zum Feiertag erhoben. In der BRD gab es kaum Aktivitäten, da der Tag wegen seiner sozialistischen Vergangenheit der gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung widersprach. Nur wenige Frauen aus der Friedensbewegung engagierten sich. Während sich der Tag in der DDR im Laufe der Zeit immer mehr dem Muttertag anglich, verschwand er in der BRD der 50er Jahre von der Bildfläche. Erst die zweite Frauenbewegung belebte den Internationalen Frauentag in den 80er Jahren neu.

Seit 1993 erlebte er einen großen Aufschwung. Heute finden rund um den 08. März vielfältige Veranstaltungen zu Chancengleichheit, Aufstiegsmöglichkeiten, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Gesundheit und anderen frauenrelevanten Themen statt.

Abb. 4: Plakat zum Internationalen Frauentag 2023, Bettina Loogen/Canva, 2023

Frauenwahlrecht

Angela Klein-Kohlhaas

19. Januar 1919 – welch ein Tag der Begeisterung! Endlich durften Frauen in Deutschland zum ersten Mal wählen und gewählt werden. Was für uns heute eine Selbstverständlichkeit ist, war das Ergebnis eines jahrzehntelangen Kampfes. Einzelne Frauen in Europa forderten schon früh gleiches Wahlrecht. 1848 entstanden in Deutschland demokratische Vereine, in denen bis zu 40 Prozent Frauen organisiert waren. Die ersten Frauenzeitschriften wurden jedoch schnell wieder verboten: Mathilde Franziska Annekes "Frauen-Zeitung" durfte nur zweimal erscheinen, Luise Otto-Peters' Zeitschrift "Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen" musste nach dreieinhalb Jahren eingestellt werden. Das preußische Vereinsgesetz von 1850 verbot Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und schloss sie von deren Veranstaltungen aus. Besonders Betätigung in der sozialistischen Bewegung wurde streng bestraft. In allen Bereichen sprachen Männer den Frauen die Intelligenz ab: ein angeblich zu kleines Hirn und körperlich geringere Belastbarkeit forderten Anpassung und Unterordnung. So polemisierte noch 1900 der Psychiater Paul Julius Möbius gegen das Medizinstudium von Frauen in seiner Schrift "Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes". 1865 gründete sich der Allgemeine Deutschen Frauenverein. Damit begann die organisierte Frauenbewegung. Weitere Vereine entstanden, die sich jedoch eher für Bildung und Erwerbstätigkeit einsetzten, aber nicht mehr für Gleichberechtigung und Wahlrecht.

Die erste bürgerliche Frauenbewegung spaltete sich in drei Teile: die Konservativen lehnten staatliche Gleichberechtigung ab; die Gemäßigten unter Helene Lange sprachen sich erst spät für das Wahlrecht aus; bei den Radikalen lieferte Hedwig Dohm mit ihren feministischen Schriften grundlegende Werke und rief 1876 zur Gründung von Frauenstimmrechtsvereinen auf. Minna Cauer, Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann gründeten 1902 den Deutschen Verein für Frauenstimmrecht, der zwei Jahre später zum Deutschen Verband für Frauenstimmrecht wurde und sich dem Weltbund für Frauenstimmrecht anschloss. Doch auch hier waren sich die Damen längst nicht einig. Nicht alle wollten eine demokratische Neuordnung mit gleichen Rechten für alle, sondern Mitbestimmung nach dem geltenden Dreiklassenwahlrecht. Dies gewichtete die zahlenmäßig geringeren Stimmen der Vermögenden in der ersten Klas-

Abb. 5: Schrift zum Frauenstimmrecht,Lida Gustava Heymann, 1907

se viel stärker, als die zahlreichen Stimmen der Arbeiter in der dritten Klasse. Die Gründerinnen traten daher 1913 aus Protest aus und forderten mit ihrem neuen Deutschen Stimmrechtsbund das demokratische Wahlrecht.

Auch die Aktiven der sozialistischen Frauenbewegung hatten einen schweren Stand. Noch 1875 scheiterte August Bebel beim Arbeiterkongress der Sozialistischen Arbeiterpartei mit seiner Forderung nach dem Frauenwahlrecht. Mangelnde Bildung wurde den Frauen auch hier unterstellt. 1889 forderte Clara Zetkin die volle Emanzipation, vertrat aber die Meinung, dass diese erst im Sozialismus verwirklicht werden könne. Die Sozialistinnen kämpften lange gemeinsam. Als aber 1915 SPD-Abgeordnete wie Clara Zetkin und Rosa Luxemburg im Reichstag gegen neue Kriegskredite stimmten, wurden sie aus der SPD ausgeschlossen. Daraus folgte die Gründung der USPD, die später zur KPD wurde. Damit waren die Frauen in ein sozialdemokratisches und ein sozialistisches Lager gespalten und ihre Position weiter geschwächt.
Leider konnten die beiden Strömungen der bürgerlichen und der sozialistischen Bewegung aus ideologischen Gründen nie zu gemeinsamem Handeln finden.

Abb. 6: Plakat der deutschen Frauenbewegung zum 8. März 1914, Karl Maria Stadler

Seit 1908 erlaubte das Reichsvereinsgesetz die politische Betätigung von Frauen. Sie nutzten es zur internationalen Vernetzung bei Frauenstimmrechtskonferenzen und etablierten 1911 den Internationalen Frauentag in Europa, der 1909 in den USA zur Forderung nach dem Wahlrecht eingeführt worden war. Während des I. Weltkriegs trat die Forderung in den Hintergrund. Erst nach dem Hungerwinter 1916/17 wurde der Ruf nach Reformen wieder lauter, die Kaiser und Militär jedoch ablehnten. Am 9. November 1918 verkündete Reichskanzler Prinz Max von Baden eigenmächtig den Rücktritt des Kaisers. Der als Übergangsregierung unter Friedrich Ebert einberufene Rat der Volksbeauftragten beschloss am 19. November 1918 die Einführung des Frauenwahlrechts. Bei der Wahl zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 konnten Frauen zum ersten Mal wählen und gewählt werden. 17,7 Millionen Frauen und 15 Millionen Männer waren wahlberechtigt. Entsprechend heftig wurden die Frauen von allen Parteien umworben. Ihre Wahlbeteiligung lag bei 82,3 Prozent, die der Männer bei 82,4. Ein Mandat erhielten 41 Frauen, also

9,6 Prozent. Dieser Wert wurde im Bundestag erst 1983 wieder erreicht. Und obwohl die SPD als einzige Partei 18 Jahre lang das Frauenwahlrecht vertreten hatte, stimmte die Mehrzahl der Wählerinnen konservativ.
Unter den gewählten Frauen blieb besonders Marie Juchacz (Gründerin der Arbeiterwohlfahrt) in Erinnerung, die als erste Frau vor der Nationalversammlung sprach und als einzige dem „Ausschuss zur Vorbereitung des Entwurfs einer Verfassung des Deutschen Reiches“ angehörte.

Ab Herbst 1933 verloren die Frauen ihr passives Wahlrecht wieder. Schon 1921 hatte die NSDAP beschlossen, dass Frauen keine politischen Ämter bekleiden sollten. Das Wahlrecht wurde ihnen zwar offiziell nie abgesprochen, aber durch das Verbot der anderen Parteien verloren Frauen ihre Ämter praktisch auf allen Ebenen. Erst 1946/47 fanden in den Besatzungszonen Wahlen statt, an denen Frauen wieder vollständig teilhaben konnten.

Abb. 7: Broschüre zum 100jährigen Jubiläums des Frauenwahlrechts 2019, EUREGIA u.a.

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland – Artikel 3 Absatz 2

Angela Klein-Kohlhaas

Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland fand mit der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 statt. Knapp zehn Monate zuvor hatten die drei westlichen Besatzungsmächte die Ministerpräsidenten aufgerufen, eine Verfassung zu erarbeiten. 65 stimmberechtigte Mitglieder wurden von den Parteien in den Parlamentarischen Rat berufen, der am 1. September 1948 im Naturkundemuseum König in Bonn erstmals zusammentrat; darunter waren nur vier Frauen: Friederike Nadig und Elisabeth Selbert von der SPD, Helene Weber von der CDU und Helene Wessel von der Zentrumspartei. Allen voran Elisabeth Selbert haben wir zu verdanken, dass die Forderung nach Gleichberechtigung im Grundgesetz verankert wurde.
Selbstverständlich war das nicht. In der Verfassung der Weimarer Republik lautete Artikel 109: "Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten." Damit wurde das Verhältnis der Bürger und Bürgerinnen zum Staat geregelt. Im neuen Parlamentarischen Rat lehnten viele der Männer, auch Vertreter der SPD, eine ausdrückliche Formulierung der Gleichberechtigung jedoch ab. Erst nach dem unermüdlichen Einsatz der Juristin Selbert, die mit Presseartikeln und Vorträgen eine großangelegte Kampagne mit Tausenden von Protestbriefen entfachte, wendete sich das Blatt.
Am 18. Januar 1949 wurde Artikel 3, Absatz 2 angenommen: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt." Diese harmlos klingende Formulierung betraf alle Bereiche des Bürgerlichen Gesetzbuchs, vom Arbeits- bis zum Familienrecht. Dessen Überarbeitung ging in den folgenden Jahrzehnten jedoch nur langsam voran. So fiel erst 1958 das Recht des Mannes, die Arbeitsstelle seiner Ehefrau zu kündigen; 1977 wurde das Leitbild der Hausfrauenehe verworfen; 1980 wurde Gleichbehandlung am Arbeitsplatz festgeschrieben; 1986 folgten Erziehungsgeld und Anerkennung von Erziehungszeiten für die Rente. Diese äußerst schleppende Entwicklung führte 1994 zum Beschluss des Bundestags über eine Ergänzung von Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes: "Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."

Abb. 8: Artikel 3, Absatz 2 beschreibt ein Grundrecht

Trotz allem existiert noch heute Ungleichheit, zum Beispiel durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und teilweise traditionellem Rollenverständnis. Noch immer kämpfen Frauen für bessere berufliche Aufstiegschancen und mehr Einfluss in gesellschaftlichen und politischen Fragen.
Auch die rückblickende Bewertung der Entstehung des Grundgesetzes änderte sich erst spät: Lange wurde nur von den "Vätern des Grundgesetzes" gesprochen, bevor auch die "Mütter des Grundgesetzes" einen angemessenen Platz in der Geschichte erhielten.

Pussy Hat – ein Zeichen für weiblichen Protest

Friederike Bleul-Neubert und Bettina Loogen

Die Pussy Hat-Aktion war eine Protestbewegung, die sich aus dem Women's March auf Washington im Jahr 2017 entwickelte. Der Women's March war eine Reaktion auf die Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staatenvon Amerika und die Äußerungen, die er während seines Wahlkampfes gegenüber Frauen und Minderheiten gemacht hatte.

Die Idee zum Pussy Hat, die inzwischen zum feministischen Kultobjekt avanciert ist, stammt von Drehbuchautorin Krista Suh und der Designerin Jayna Zweiman. Ein paar Wochen vor dem „Women's March" hatten die beiden das „Pussy Hat Project" ins Leben gerufen.

Die Idee war, dass TeilnehmerInnen des Women's March und andere AktivistInnen Mützen stricken oder kaufen sollten, die aus pinkfarbenem Garn gemacht waren und mit Katzenohren versehen waren. Zu Tausenden folgten die Frauen dem Schlachtruf „An die Nadeln!" und gaben beim „Women's March" die Antwort auf Trumps pseudopotentes „You can grab them by the pussy"-Geprotze.

Der Name der Aktion bezieht sich auf das englische Wort "pussy", das sowohl eine umgangssprachliche Bezeichnung für die weiblichen Geschlechtsorgane als auch eine abwertende Beleidigung für Frauen ist. Indem die Aktivistinnen diesen Begriff aufgreifen und ihm eine positive Bedeutung geben, durchbrechen sie die patriarchalen Frauen unterdrückenden Strukturen und setzen sich für ihre Rechte und ihre Würde ein.

Die Pussy Hat-Aktion hat schnell internationale Aufmerksamkeit erlangt und wurde zu einem wichtigen Symbol des Widerstands gegen den politischen Klimawandel. Sie hat gezeigt, wie sich politischer Protest durch Symbolik und Kreativität ausdrücken kann und wie kleine Gesten eine große Wirkung haben können, um eine gemeinsame Botschaft zu senden.

Abb. 9 (linke Seite): Frauen auf dem Weg zum Women's March in Washington 2017
Abb. 10: Pussy Hat, Erfolgsgeschichte einer Mütze

Malleus maleficarum - Der Hexenhammer

Angela Klein-Kohlhaas

Im 15. Jahrhundert begann in Europa die „Kleine Eiszeit“ und brachte wirtschaftliche, kulturelle und soziale Verelendung über die Menschen. In Folge des Kälteeinbruchs mit viel Regen kam es zu enormen Ernteausfällen, Viehsterben, Hungersnöten und Seuchen. Diverse Kriege verschlimmerten die Lebenssituation. Allein dem Dreißigjährigen Krieg fiel seit 1618 die Hälfte der Bevölkerung in den deutschen Ländern zum Opfer. Inmitten großer sozialer Verwahrlosung suchten die Menschen für die Katastrophen einen Sündenbock und fanden die Hexen.

Abb. 11: Ausgabe des Deutschen Taschenbuch Verlags, 1990

Schon die alten Kulturen versuchten, besondere Phänomene durch Magie zu erklären. Nicht nur Kelten, Germanen und Römer kannten Zauberinnen und Zauberer, die ihnen Unterstützung gaben oder die Zukunft voraussagten. In einer Welt vielgestaltiger Göttinnen und Götter verstand sich das Christentum jedoch als einzig wahre Religion und bekämpfte daher alle Kulte, die ihm entgegen standen. Besonders jüdische Gemeinden wurden verfolgt. Innerhalb ihrer eigenen Institution bekämpfte die Kirche Bewegungen wie die südfranzösischen Katharer und Waldenser brutal als Ketzer.

Aus dieser gefährlichen politischen Gemengelage entwickelten Theologen Mitte des 15. Jahrhunderts die Vorstellung von Hexerei, indem sie Ketzerei, also den Abfall von Gott, mit dem Teufel in Verbindung brachten. Eine satanische Sekte solle mit Hilfe des Teufels die Gottgläubigen zu Fall bringen. Der „Sabbat“, eigentlich jüdischer Ruhetag, wurde zum Begriff für heimliche Treffen mit dem Teufel. Die Idee vom Teufelspakt mit Buhlschaft, Hexenritt und Hexensabbat griff schnell um sich, da der Glaube an Magie weit verbreitet war. Neu daran war, dass nicht mehr der Schadenszauber das Verbrechen war, sondern der Teufelspakt. Damit wurden die Einzelnen Teil einer großen Verschwörung, die es mit allen Mitteln auszurotten galt.

Abb. 12: Die Hexe. Albrecht Dürer, Kupferstich um 1500

Bei der Verfolgung spielte das Buch „Malleus maleficarum“ („Der Hexenhammer“) des Dominikaners Heinrich Kramer (Henricus Institoris) eine höchst grausame Rolle. Kramer gab es 1486 heraus und durch den aufkommenden Buchdruck wurde es weit verbreitet. Kramers Karriere war höchst unrühmlich: wegen Diebstahl und Beleidigung von Mitbrüdern beschuldigt, rettete er sich durch Protektion nach Rom, wo er wegen seiner Papsttreue begnadigt und zum Inquisitor für Oberdeutschland ernannt wurde. Trotz weitgehender Vollmacht scheiterte er jedoch zu Beginn kläglich, da die Bevölkerung erheblichen Widerstand gegen die Hexenverfolgung leistete. Wohl als Reaktion auf diese Erfahrung schrieb er sein unsägliches Machwerk, das besonders Frauen verdächtigte und die Verfolgungen mit Anleitung zur Folter erheblich verschlimmerte.

In 350 Jahren fielen etwa 50.000 – 60.000 Menschen der Verfolgung zum Opfer, davon die Hälfte allein in Deutschland. Die Bedingungen in den kleinteiligen Territorien waren sehr unterschiedlich, Prozesse gab es sowohl in katholischen als auch in evangelischen Ländern. Auch die soziale Stellung der Opfer war nicht ausschlaggebend. Häufig kamen Denunziationen aus der Nachbarschaft. Zwischenmenschliche Probleme oder persönliches Unglück führten

schnell zu gefährlichen Beschuldigungen und Frauen gerieten wegen ihrer Verantwortung für die Familie eher in soziale Konflikte. Etwa 80 Prozent der Opfer waren weiblich. Frauen wurden generell als zu willensschwach und triebgesteuert angesehen, um den teuflischen Verführungen widerstehen zu können.

MALLEVS
MALEFICARVM.
IN TRES DIVISVS
PARTES,
VENETIIS, MDLXXIIII.

Abb. 13: Historische Ausgabe, Venedig 1574

Vor Gericht waren Frauen nicht gleichberechtigt. Sie traten zwar oft als Klägerinnen auf, aber als Zeuginnen hatten ihre Aussagen weniger Gewicht. Einer „Besagung“, also Beschuldigung durch eine angeklagte Frau, wurde allerdings hohe Beweiskraft zugebilligt, um weitere Verdächtige zu überführen.
Es gab jedoch auch Gegenstimmen. Zum Beispiel erklärte Johann Weyer, Leibarzt des Jülicher Herzogs, in seiner Schrift von 1563 Besessene zu Opfern ihrer Einbildung, die ärztliche Behandlung benötigten. 1631 erschien anonym „Cautio Criminalis“ des Theologen Friedrich von Spee, der die Methoden der Folter in Frage stellte und so Gegner und Zweifler bestärkte. Es dauerte jedoch noch lange, bevor die grausamen Verfolgungen endeten. In unserer Region fanden die letzten Verurteilungen von Helena Curtens und Agnes Olmans 1737/38 in Gerresheim (Düsseldorf) statt. Als offiziell letzter Prozess in Europa gilt die Verurteilung von Anna Göldi 1782 in der Schweiz. Darüber darf nicht vergessen werden, dass in anderen Kulturen weltweit noch heute Frauen als Hexen ermordet werden.

Im 20. Jahrhundert fällt besonders das nationalsozialistische Interesse an den Hexen auf. Bereits 1935 wurde eine Arbeitsgruppe der SS gegründet, die mit wissenschaftlichem Anspruch in Deutschland und den später eroberten Ländern Informationen über Prozesse sammelten. Das daraus erstellte Archiv existiert noch heute. Es diente der antikirchlichen Propaganda und Aufwertung der heidnisch-germanischen Kultur.

1984 veröffentlichten zwei Professoren der Soziologie und der Wirtschaftswissenschaft ihre Verschwörungsthese von der „Vernichtung der weisen Frauen“. Kirche und Staat hätten Interesse an der Ausrottung des weiblichen Heilwesens gehabt, um Bevölkerungszuwachs für Steuern und Soldaten zu fördern. Längst wurde in der Geschichtswissenschaft nachgewiesen, dass Hebammen einen geringen Anteil der Opfer ausmachten und Kenntnisse über Abtreibungsmittel in den gängigen medizinischen Werken veröffentlicht waren. Die Prozessakten thematisieren zwar Schadenszauber, aber nicht Empfängnisverhütung und medizinisches Wissen. Stattdessen wurden Heilkundige oft von der Bevölkerung um einen Gegenzauber gebeten. Trotz vieler gegenteiliger Erkenntnisse ist diese Verschwörungstheorie jedoch noch heute im Umlauf.

Abb. 14: Hexenverbrennung. Künstler unbekannt, Bilder-Cautio von 1632

Sammeltasse und „Kaffeeklatsch“

Friederike Bleul-Neubert

Die Sammeltasse hatte in der Mitte des 20. Jahrhunderts ihre Hochzeit. Erfunden wurde sie schon Anfang des 19. Jahrhunderts, als wohlhabende Frauen des Bürgertums zum nachmittäglichen Kaffeetrinken einluden. Der Genuss des Luxusgetränks kam im 17. Jahrhundert zunächst in den öffentlichen, männerdominierten Kaffeehäusern und adligen Häusern auf. Als die Frauen einerseits zunehmend ins Haus verwiesen wurden, sie andererseits finanziell gut gestellt waren und durch Personal für die Haushaltsführung Zeit zur Verfügung hatten, etablierte sich der Brauch des „Damenkränzchens“. Damit konnte sowohl dem Bedürfnis nach Geselligkeit als auch der Demonstration von teuer angeschafftem Geschirr Genüge getan werden. Arbeiterinnen und Bäuerinnen hatten weder Zeit noch Geld dafür.

Abb. 15: Sammeltassen als Dekoration

Die Gespräche bei diesen Zusammenkünften drehten sich naturgemäß um die Lebenssituation der Frauen. Themen wie Kindererziehung, Eheprobleme, Haushaltsführung, Mode, usw. wurden mit Rat und Lebenserfahrung ausgetauscht. Allerdings wurde auch die Lebensführung von Nachbarschaft und Prominenz diskutiert und beurteilt, was zur abwertenden Bezeichnung „Kaffeeklatsch“ für diese Treffen führte. Nicht ernst genommen, konnten sich auf diese Weise die Frauen zusammentun, um Ende des 19. Jahrhunderts ihre Strategien zur Umsetzung des Wahlrechts zu diskutieren. Es war ihnen verboten, an Parteiversammlungen teilzunehmen – dann trafen sie sich eben zum „Kaffeeklatsch“!

Abb. 16: Melitta Bentz

Zusammensitzen bei Kaffee (und Kuchen) ist aber nicht nur im privaten Raum üblich. Überall, wo soziale Kontakte gefördert werden, bei der kirchlichen Gemeindearbeit, den Parteien, sozialen Einrichtungen usw., gehört das gemeinsame Kaffeetrinken dazu.

Übrigens erfand eine Frau, Melitta Bentz, den Kaffeefilter. Sie wurde am 31. Januar 1873 geboren. Damals wurde Kaffee noch in der Tasse oder der Kanne aufgebrüht und beim Trinken musste man sich vorsehen, dass man nicht zu nah an den Kaffeesatz kam. Sie hatte die Idee, ein Löschpapier aus dem Schulheft ihres Sohnes in eine Konservenbüchse zu legen, in deren Boden sie mit Hammer und Nagel Löcher gestanzt hatte. Mit 35 Jahren meldete sie das als Patent an, das 1908 vom Kaiserlichen Patentamt als Gebrauchsmusterschutz für den Rundfilter mit vorgefertigtem Papier erteilt wurde. Gemeinsam mit ihrem Mann schuf sie in den folgenden Jahren ein bis heute florierendes Unternehmen.

Abb. 17: Qualität durch Handfiltration

Papiertragetasche – Waren einfach und sicher transportieren

Bettina Loogen

Wie oft benutzen wir eine Papiertragetasche, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie sie uns den Transport von Waren erleichtert. Diese Hilfe haben wir einer Erfindung von Margaret Knight zu verdanken. Sie war eine bemerkenswerte Erfinderin des 19. Jahrhunderts, eine wahre Pionierin in einer Zeit, in der Frauen in technischen Berufen sehr selten vertreten waren. Geboren am 14. Februar 1838 in York, Maine, widmete sie ihr Leben der Innovation und hinterließ einen bleibenden Einfluss auf die Welt der Technik.

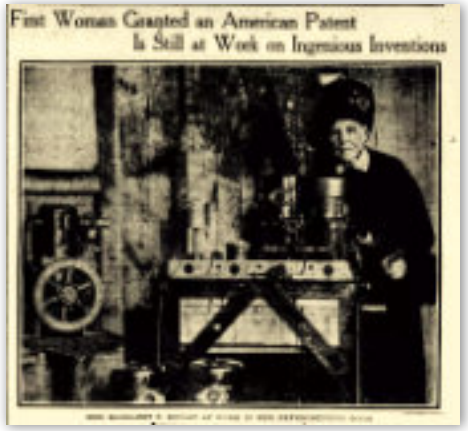


Abb. 18: Margaret E. Knight bei der Arbeit in ihrem Experimentierraum

„Die einzigen Dinge, die ich als Kind wollte, waren ein Klappmesser, ein Bohrer (ein Werkzeug zum Bohren von Löchern) und Holzstücke“, bemerkte sie später über ihre Jugend.

Schon als Kind konstruierte und stellte sie Spielzeug für ihre Brüder her, z.B. Schlitten und Drachen.

Eine ihrer bemerkenswertesten Erfindungen war die Herstellung von Papiertragetaschen mit flachem Boden. Sie entwickelte eine Maschine, die Tütenböden schneiden, falten und kleben konnte. Diese einfache, aber geniale Idee revolutionierte die Art und Weise, wie Waren transportiert und verkauft wurden. Vor Knights Erfindung wurden die meisten Waren in Behältern aus Stoff oder Körben transportiert, die oft unpraktisch waren und den Inhalt nicht gut schützten. Die von ihr entwickelte Papiertragetasche war stabil, konnte mehr Gewicht tragen und ermöglichte es den Händlern, ihre Produkte effizienter zu verpacken und zu präsentieren.

Doch noch bevor sie ihr Patent anmelden konnte, traf sie auf einen Mann namens Charles Annan, der an einer ganz ähnlichen Erfindung arbeitete und behauptete, er habe die Idee zuerst gehabt.

Schließlich kam es so weit, dass die Sache gerichtlich geklärt werden musste. Vor Gericht wies Annan darauf hin, dass er Recht bekommen müsse, weil Margaret Knight als Frau ja die Zusammenhänge in der Mechanik gar nicht verstehen könne.

In einem wegweisenden Gerichtsverfahren präsentierte sie ihre Originalzeichnungen und ihren Prototyp als Beweis für ihre Arbeit. Knight gewann den Fall und wurde zur ersten Frau, die in den USA erfolgreich einen Patentrechtsstreit führte. Im Jahr 1871 übertrug das Patentamt Knight die Rechte. Wenig später gründete Margaret mit einem Geschäftspartner die Eastern Paper Bag Company und wurde mit diesem Unternehmen sehr wohlhabend.

Während ihres Lebens meldete Margaret Knight insgesamt 27 Patente an, die weitere bedeutende Erfindungen umfassten. Dazu gehört unter anderem eine Vorrichtung zur Verbesserung rotierender Motoren und ein Sicherheitsmechanismus für Textilmaschinen, ein Umlaufmotor und ein Fensterriegel. Die Erfindung eines Sicherheitsmechanismus für Maschinen in der Textilindustrie trug dazu bei, die Produktivität und Sicherheit in Fabriken zu verbessern.

Abb. 19: Nützlicher Helfer
QR-Code: Margaret E. Knight und ihre Erfindungen

Konsumtempel Warenhaus

Angela Klein-Kohlhaas

Warenhäuser, wie wir sie heute kennen, haben unterschiedliche Vorläufer. Im Gegensatz zum Markt boten die mittelalterlichen Kaufhäuser als Gemeinschaftskaufhäuser vielen verschiedenen Handelsleuten ein festes Dach. In einer der ältesten deutschen Einrichtungen, dem vor 1317 erbauten Kaufhaus am Brand in Mainz, wurden unter anderem in- und ausländische Tuche, Heilpflanzen, Gewürze und Farben gehandelt. Auch Bazare und Einkaufspassagen gingen den modernen Kaufhäusern voraus. Die Industrialisierung und der damit beginnende Massenkonsum führten im 19. Jahrhundert zu neuen Entwicklungen. Die Wiege der modernen Kaufhäuser stand in Paris. Dort entstanden 1800 die Magasins de Nouveautés für Mode und Schneidereibedarf. 1838 wurden die Galeries du Commerce et de l'Industrie in Paris mit ihrem Lichthof und Läden auf vier Etagen zum architektonischen Vorbild der neuen Geschäftsbauten. Mit anderen Eigentümern und überarbeitetem Konzept entstand dann 1869 das mit 53.000 Quadratmetern größte Pariser Warenhaus Au Bon Marché.

Während 1835 Harrods in London seine Pforten öffnete, verlief die Entwicklung in Deutschland langsamer: Nach kleinen Anfängen öffnete 1900 Tietz sein erstes großes Haus in Berlin, 1903 folgten Wertheim und 1907 das Kaufhaus des Westens. Alle drei Firmen wurden im Nationalsozialismus zwangsarisiert und unter dem Namen Hertie und später Karstadt weitergeführt.

Das moderne Kaufhaus präsentierte sich als Konsumtempel mit überreichem Angebot, an dem die Kundschaft vorbei flanieren konnte. Während in den kleinen Läden das Personal die gewünschte Ware erst einmal aus dem Lager holen musste, animierte hier die ausgestellte Fülle zu ganz neuartigem Konsum. Den Frauen kam dabei eine bedeutende Rolle zu: sie konnten nun frei

und ohne männliche Begleitung durch das Warenhaus schlendern, um sich über aktuelle Trends zu informieren. Es gab feste Preise und sogar ein Umtauschrecht. Auch während des Aufenthalts gar nichts zu kaufen, war kein Problem. Aber die Kundinnen wurden natürlich mit Sonderangeboten und Werbung heftig umworben. Sie wurden zu „Konsumarbeiterinnen“ und hatten das vom Ehemann erwirtschaftete Geld umsichtig für das Prestige ihrer Familie einzusetzen. Je mehr sie konsumierten, desto größer war das Ansehen. So fanden sich die Frauen letztlich in einer zweischneidigen Rolle wieder. Einerseits konnten sie neue, großstädtische Freiheiten genießen, andererseits gerieten sie in sich ständig wiederholende Konsumfallen, Die Zeit der großen Kaufhäuser ist längst vorbei, ein Großteil der Filialen von Galeria Karstadt Kaufhof wird spätestens zum 31.01.2024 geschlossen. Trotzdem sind Frauen auch noch heute für Waren aus den Bereichen Kinder, Haushalt und Mode die Hauptzielgruppe des Handels.

Abb. 20 (linke Seite): Kassenbon GALERIA Karstadt Kaufhof GmbH, Hochstraße Krefeld, 2023
Abb. 21: Lichthof des Warenhauses Tietz in Düsseldorf, Architekt Joseph Maria Olbricht, erbaut 1907-1909

Die Einmalwindel

Bettina Loogen

Was für eine Erfindung und was für eine Arbeitserleichterung! Die Einmalwindel revolutioniert die Kinderpflege. Das Waschen der Stoffwindeln und das häufige Wechseln der verschmutzen Bettwäsche oder Kleidung entfällt!

Marion Donovan wurde 1917 in Fort Wayne, Indiana, geboren. Ihr Vater besaß eine Werkstatt, wo er Getriebe für die Autoindustrie herstellte und sich durch eigene Entwicklungen bereits hervorgetan hatte. Ihre Mutter starb, als Marion sieben Jahre alt war, und so wuchs sie in einer Welt auf, die vom Vater und der Arbeit in seiner Werkstatt geprägt war.

In der Nähe von Philadelphia studierte sie bis zu ihrem Studienabschluss 1939 englische Literatur und arbeitete anschließend als Redakteurin für die bekannte Modezeitschrift „Vogue“ in New York. Bald darauf heiratete sie James Donovan, einen Geschäftsmann, gab ihren Beruf auf, zog nach Westport, Connecticut, und gründete eine Familie.

Als Mutter hatte Marion mit einer Angewohnheit ihrer Babys zu kämpfen, die Frauen auf der ganzen Welt zur Verzweiflung bringt - kaum hat man einem Baby eine frische Windel angezogen, ist sie schon wieder voll. Windeln laufen ständig aus und sehr oft wird auch noch das Bett schmutzig! Marion besann sich auf den Erfindergeist, der in ihrem Elternhaus herrschte, und ging daran, das Windelsystem von Grund auf zu revolutionieren. 1946 gelang ihr der erste Durchbruch.

Sie schnitt einen Duschvorhang zurecht und nähte auf ihrer Nähmaschine eine Windel-Hose, die über der Stoffwindel getragen werden konnte. Damit war der erste Schritt getan, ab sofort waren die Windeln dicht und die Kinder bekamen - anders als bei den Gummihosen, die es damals bereits als Windel-Überhosen gab - keinen Windelausschlag. Marion nannte ihre Überhosen „Boaters“, weil sie Babys halfen, sich „über Wasser zu halten“. Am Ende dieser Entwicklungsreihe stand ein Modell aus Fallschirm-Nylon.

Die Windel-Überhosen wurden erstmals 1949 in der Fifth Avenue in New York verkauft, wo sie von den Müttern begeistert angenommen wurden. 1951

ließ Marion Donovan den „Boater“ patentieren. Damals arbeitete sie jedoch bereits an einer noch tiefer greifenden Neuerung, der Wegwerfwindel aus Papier. Bei der Entwicklung der Papierwindel kam es besonders darauf an, dass das Papier die Nässe rasch aufsaugen sollte, um die Feuchtigkeit vom Po fernzuhalten. Doch auch für dieses Problem konnte nach einer ganzen Reihe von Experimenten besonders saugfähiges Papier gefunden werden. Überraschenderweise war diese Entwicklung anfangs kein Erfolg. Marion Donovan stellte ihre Entwicklung in mehreren großen Papierfabriken in den USA vor und wurde weit und breit für dieses unnötige und unpraktische Ding nur belächelt.

Es dauerte fast zehn Jahre, bis Victor Mills, der die Pampers® produzierte, ein Vermögen damit verdienen konnte. In der Zwischenzeit hatte Marion Donovan an der berühmten Yale University ein Architekturstudium erfolgreich absolviert. Sie entwarf ihr eigenes Haus, das sie 1980 in Greenwich, Conneticut, bauen ließ. Bis dahin hatte sie insgesamt mehr als ein Dutzend Patente eintragen lassen, die meisten für praktische Utensilien im Haushalt. So entwickelte sie zum Beispiel den „Big Hangup“, einen Rockbügel, der bis zu 30 Röcke verstaute. Daneben arbeitete sie viele Jahre als Beraterin im Bereich der Produkt-Entwicklung. Marion Donovan starb 1998 im Alter von 81 Jahren.

Abb. 22: moderne Einwegwindel

Taschenrechner

Angela Klein-Kohlhaas

Seit Jahren wird beklagt, Mädchen seien zu wenig an Naturwissenschaften interessiert. Schnell ist dann von unterschiedlichen Neigungen der Geschlechter die Rede. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass diese Verkürzung so nicht gilt.

Lange bevor der Taschenrechner die Alltagswelt in den 70er Jahren eroberte, waren Frauen in der Computertechnik vertreten. Als Pionierin gilt Ada Lovelace. Am 10. Dezember 1815 wurde Augusta Ada Byron als Tochter der Adeligen Anne Isabella Milbank und des Dichters Lord George Byron geboren. Wenige Wochen nach Adas Geburt trennte sich die Mutter von ihrem Ehemann, der mit Wettschulden und Alkohol die Ehe belastete. Ada sollte ihren Vater nie persönlich treffen. Lady Byron, selbst begeisterte Mathematikerin, ließ Ada schon mit vier Jahren in diesem Fach unterrichten. Später standen auch Astronomie, Geologie, Latein, Französisch und Deutsch auf dem Lehrplan. Ihre große Liebe galt der Musik, aber eine musikalische Karriere durfte sie nicht anstreben. Schon mit acht Jahren entwickelte Ada Vogelmodelle, mit zwölf Jahren einen Flugapparat, den sie mit Dampf antreiben wollte. Ihre Mutter verbot ihr dieses Projekt jedoch, da sie vererbte traumtänzerische Ideen fürchtete. Um Lord Byrons Einfluss möglichst auszuschließen, durfte Ada nicht einmal seine romantischen Gedichte lesen. Mit 19 Jahren heiratete sie William King, später Lord of Lovelace. Drei Kinder stammten aus dieser Ehe. Nach deren Geburt widmete sich Ada wieder mehr der Mathematik. Krankheiten, die sie schon seit ihrer Kindheit begleiteten, beeinträchtigten ihr Leben jedoch immer mehr. Ihre Abhängigkeit von Medikamenten und daraus folgende Versuche, ihrem schlechten Gesundheitszustand zu entkommen, lassen sich im Lichte verzerrter Quellen wohl nicht mehr klären.

Adas Wissensdurst und ihre adelige Herkunft ermöglichten ihr Kontakt zu zahlreichen Gelehrten. 1833 lernte sie Charles Babbage kennen, einen renommierten Professor für Mathematik an der Universität von Cambridge. Er begann gerade seine Arbeit an der Analytical Engine, die astronomische und nautische Daten berechnen sollte. Ada, die Wissenschaft interdisziplinär verstand, unterstützte seine Entwicklung. Sie übersetzte 1842 den Text eines italienischen Mathematikers über die Maschine ins Englische. Babbage bat sie zusätzlich um eigene

Abb. 23 (oben): HP35s Scientific Calculator, ca. 2007

Kommentare. Sie beschrieb darin ein ganz unbekanntes Potential: nicht eine einfache Rechenmaschine, sondern den ersten Computer, der nicht nur Zahlen, sondern auch Buchstaben und Töne würde bearbeiten können. Ihre Veröffentlichung unterzeichnete sie mit ihren Initialen A.A.L., die durch einen Druckfehler zu A.L.L. verfälscht wurden. Erst fünf Jahre später wurde ihr Name offiziell mit dem Text in Verbindung gebracht, der bis zur erneuten Veröffentlichung 1953 fast vergessen wurde.

Die Analytical Engine wurde nie gebaut. Trotzdem entwarf Ada für sie das erste Computerprogramm der Welt, ohne es überhaupt praktisch ausprobieren zu können. Am 27. November 1852 starb Ada Lovelace mit nur 36 Jahren an Krebs. Ihr zu Ehren wurde in den 70er Jahren eine Programmiersprache nach ihr benannt.

Schon lange zuvor wurden rechnende Frauen als „Computer“ bezeichnet, zum Beispiel Mary Edwards, die 1773 in Großbritannien Tabellen für Astronomie und Seefahrt erstellte. Computing wurde zu einer Beschäftigung hervorragend ausgebildeter Frauen, die jedoch nur als Hilfstätigkeit ohne Aufstiegschancen betrachtet wurde.

Während des II. Weltkriegs wurde 1943 in den USA der Electronic Numerical Integrator and Computer (ENIAC) entwickelt, der Flugbahnen von Geschossen berechnete. 30 Tonnen wog diese Riesenmaschine, die von Männern konstruiert, aber von Frauen programmiert wurde. Die früher als Computer arbeitenden Frauen hatten in der Programmierung folgerichtig ein neues Berufsfeld gefunden, das noch nicht von Männern besetzt war. 2016 rückte der Film „Hidden Figures“ von Theodore Melfi das Phänomen ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit: die afroamerikanischen Mathematikerinnen Katherine Johnson, Dorothy Vaughan und Mary Jackson arbeiteten 1964 für die Apollomission der NASA und mussten sich in der Zeit der Rassentrennungen ihren Platz als Wissenschaftlerinnen durch außergewöhnliche Leistungen erst erkämpfen.

Die Entwicklung vom riesigen Computer zu einem handlichen Apparat verlief dann in schnellen Schritten. Die großen Vakuumröhren wurden durch kleinere Transistoren ersetzt. 1967 brachte Texas Instruments den ersten handgroßen elektronischen Taschenrechner auf den Markt. 1972 bot Hewlett-Packard ein Gerät mit wissenschaftlichen Funktionen an. Seit Entwicklung der Microchips wurden die Apparate immer kleiner und leistungsstärker. In den 90er Jahren eroberten Telefone mit Rechenfunktion den Markt. Heute sind Smartphones mit digitalen Taschenrechnern nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken.

Nähmaschine

Friederike Bleul-Neubert

Die Erfindung der Nähmaschine durch Isaac Singer, patentiert 1851, bedeutete für Frauen einen einschneidenden Fortschritt. Das bisherige Nähen mit der Hand konnte in einem Drittel der Zeit und vor allem zu Hause erledigt werden. So entgingen sie einerseits den ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in den sogenannten Sweatshops, denen die Näherinnen in der textilen Massenproduktion ausgesetzt waren. Andererseits konnten sie dem bürgerlichen Rollenmodell der häuslichen Frau entsprechen – und Haushalt und Kindererziehung verbinden. Außerdem verdienten sie damit gar nicht unerheblich zum Einkommen des Mannes dazu oder konnten sich als Alleinstehende selbst versorgen. Kaum aber hatte die Nähmaschine ihren Siegeszug angetreten, warnten besorgte männliche Wahrer der weiblichen Moral vor „genitaler Erregung", die mittels der rhythmischen Fußbewegung ausgelöst würde. Trotzdem wurde das Selbernähen ein wichtiger Faktor der Haushaltsführung, denn es befähigte Frauen dazu, sparsam zu wirtschaften. Flickarbeiten, Umarbeitung alter Kleidung in neue, sich nach neuer Mode zu kleiden, gehörte vor allem in den Mangeljahren nach den Weltkriegen zur weiblichen Rollenerfüllung. Nähen stand, wie auch Kochen, im Lehrkanon aller Mädchenschulen.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts begannen Frauenhilfsgruppen damit, Nähkurse anzubieten, um Frauen zu ermöglichen, besser mit dem schmalen Familieneinkommen auszukommen. Nicht unerheblich zur Ausweitung trug auch dazu bei, dass sich Frauen in geschützten Räumen treffen und miteinander austauschen konnten. Aus diesen Gruppen und den bisherigen Mütterschulen entstanden im Laufe der 70er und 80er Jahre Familienbildungsstätten, die manchmal

Abb. 24 (linke Seite): Adler-Nähmaschine
Abb. 25: Singer-Nähmaschine mit Nähtisch, Schublade und Abdeckung

in kirchlicher, manchmal in kommunaler Trägerschaft von den Bundesländern unterschiedlich gefördert wurden. In NRW z.B. entstand eine flächendeckende Versorgung mit diesen Einrichtungen.

Heutzutage ist das Angebot von Nähkursen für Flüchtlingsfrauen ein Mittel der Unterstützung und Integration. Gemeinsam eine für die Familie wichtige Arbeit zu verrichten, dabei nebenher die Sprache zu lernen sowie Rat und Hilfe zum Leben in Deutschland zu erhalten, ist ein wichtiges Anliegen.

Schreibmaschine – Frauen entdecken das Büro

Angela Klein-Kohlhaas

Für viele gilt die Schreibmaschine als emanzipatorisches Objekt. Sie eröffnete Frauen neben dem Beruf der Lehrerin, Krankenschwester oder Hausdame den Zugang zur Büroarbeit. Damit trug sie tatsächlich ein Stück zur Unabhängigkeit von Frauen bei. Aber was steckt dahinter?

1874 brachte die US-Firma Remington das erste Modell in den Handel. Nach dem Bürgerkrieg benötigte der Waffenhersteller eine neue Verkaufsidee als Ersatz für militärische Güter. Die Einführung der Schreibmaschine war jedoch nicht leicht. Die bis dahin männlichen Büroangestellten und ebenso die Unternehmer fanden die Kosten zu hoch, die Maschinen unhandlich, deren Schrift nicht authentisch, aber vor allem fanden sie das Tippen darauf nicht standesgemäß. Die meisten Männer lehnten den Gebrauch einer Schreibmaschine ab. Um den schlechten Absatz zu steigern, begann Remington mit einer Werbekampagne für Frauen. Schnell wurden in den Inseraten nur Frauen an den Maschinen gezeigt, Tenor: diese Maschine ist so leicht zu bedienen, dass es auch Frauen können. Hier lag schon gleich ein Grund für ihre schlechtere Bezahlung im Büro. Man unterstellte ihnen, dass zum Beispiel wegen einer musikalischen Ausbildung am Klavier erworbene Fingerfertigkeit keine Qualifikation, sondern quasi natürliche Fähigkeit für die Bedienung der Maschine sei, die daher auch nicht entlohnt werden müsste – während Kenntnisse der Männer erarbeitet und damit zu bezahlen seien. Auch die Vorstellung, dass Frauen nur ein zusätzliches Einkommen zum Haushalt beitrugen, führte zu geringeren Löhnen. Trotzdem zogen seit den 1870er Jahren viele Frauen in die Büros ein, denn die Wirtschaft benötigte etliche Arbeitskräfte. Sie wurden zur argwöhnisch beäugten Konkurrenz für die Männer. Wie so häufig, wurde auch hier eine sittliche Gefahr für Familie und Gesellschaft konstruiert. Außerdem trennten sich die Tätigkeiten im Büro langsam: einfache, schematische Arbeiten wie Kopieren, Ablegen, Telefonieren oder Post Sortieren wurde Frauen zugeteilt. Aufwändigere Abläufe blieben in Männerhand. Auch die Schreibmaschine trug ihren Teil dazu bei. Lange galt sie als Gerät, mit dem Frauen lediglich die Texte schöpferischer Männer reproduzierten. Literarische Begabung wurde den Frauen ebenso abgesprochen wie Musikerinnen die Fähigkeit zur Komposition. Die Frage nach mangelndem selbstbewußten Auftreten im Büro kann teilweise mit dem gesellschaftlichen Rollenbild erklärt werden. Die Frauen unterstanden immer männlichen Chefs, in denen sie wahlweise den Vater oder den angeschwärmten Liebhaber sehen konnten. Daraus folgte nicht nur eine gewohnte patriarchale Unterordnung, sondern auch Konkurrenz untereinander. Filme und Bücher trieben mit ihren Geschichten von der kleinen Angestellten, die ihren Chef heiratet, die Träume vieler Frauen an. Diese Wunschvorstellungen

Abb. 26: Kofferschreibmaschine, Olivetti "Valentine", 1969 entworfen von Ettore Sottsass

erzeugten jedoch wiederum Anpassung und Verharren in alten Rollenbildern. Auch Belästigungen der Schreibfräuleins durch ihre Chefs wurden in Kauf genommen. Dabei wurde das Bild der Büroangestellten durch gezielte Werbung und Zuschreibung angeblich typisch weiblicher Eigenschaften künstlich erzeugt. Es sollte sich erst durch stärkere Professionalisierung und die Frauenbewegung der 70er Jahre ändern. Unsere ausgestellte Schreibmaschine ist ein Modell der italienischen Firma Olivetti. Sie war zeitweise der führende Hersteller für Büromaschinen in Europa. Olivetti stand für soziale Verantwortung und eine klare, moderne Formensprache. Dafür arbeitete das Unternehmen weltweit mit bekannten Architekten und Designern zusammen.

Das Telefon – weibliche Kommunikation und das Fräulein vom Amt

Friederike Bleul-Neubert

Zwar hatten Männer im 19. Jahrhundert das Telefon erfunden, aber es waren die Frauen, die es zu Beginn vorwiegend genutzt haben. Sie, die sich qua Rolle mehr zu Hause aufhielten, erweiterten nun ihren Kommunikationsradius, indem sie ihre freundschaftlichen und familiären Kontakte auch von dort aus pflegten. Außerdem wurde es möglich, Bestellungen beim Kaufmann aufzugeben oder den Arzt zu einem Hausbesuch zu rufen, wenn jemand krank geworden war.

Als am Ende des 19. Jahrhunderts Telefonnetze ausgebaut wurden, wurde die Vermittlung per Hand zunächst noch von Männern ausgeübt. Allerdings waren die tiefen Stimmen nicht so gut zu verstehen und bestimmte Qualitäten, wie klare Aussprache, konzentrierte Schnelligkeit, Freundlichkeit und Zuvorkommenheit brachten eher Frauen mit. So wurde das „Fräulein vom Amt“ einer der typischen Frauenberufe zur Zeit der Jahrhundertwende. Die Arbeit war anstrengend. Kopfhörer und Mikrophone, die die Frauen täglich stundenlang trugen, konnten Kopfschmerzen oder sogar Hörschäden verursachen.

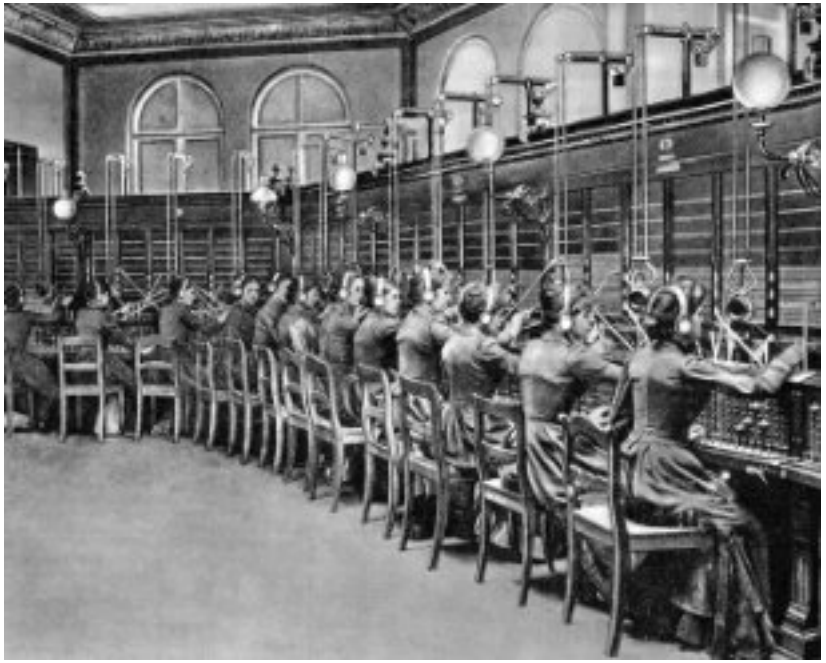


Abb. 27 (linke Seite): Fernsprechhandvermittlungseinrichtung, ca. 1930
Abb. 28: Fernsprechamt Stettin 1892
Abb. 29: Tischfernsprecher "W 48" von Siemens & Halske, 1948

Manchmal bekamen sie auch einen elektrischen Schlag, wenn der Anrufer die Kurbel an seinem Hausgerät zu kräftig betätigte. Da die Vermittlung über den Kontakt mit der Stimme geschah, waren die Telefonistinnen auch männlichen verbalen Angriffen und Anzüglichkeiten ausgesetzt. Die Arbeit war mit nervlichen Belastungen verbunden und wurde schlecht bezahlt. Und wie in anderen Berufen musste eine Frau auch diese Arbeit aufgeben, sobald sie heiratete.

Geschirrspüler – Spülen ist Frauensache

von Bettina Loogen

Der Abwasch ist eine sogenannte Hausarbeit und diese wird in Deutschland von 72% der Frauen verrichtet. Maschinen erleichtern die Arbeit und heutzutage spült eine Maschine unser Geschirr.

Als Erfinderin der ersten brauchbaren Spülmaschine gilt Josephine M. (Garis) Cochrane. Sie wurde am 8. März 1839 in Ashtabula County, Ohio geboren. Ihr Vater John Garis war Bauingenieur, ihr Urgroßvater war der Erfinder John Fitch. Am 13. Oktober 1858 heiratete sie den Gerichtsschreiber und Politiker William A. Cochran (1831–1883). Nach der Heirat europäisierte sie ihren Nachnamen, indem sie ihm ein -e hinzufügte.

Josephine Cochrane war eine wohlhabende Frau, die für ihre Partys berühmt war. Während der Feiern wurde häufig das wertvolle Geschirr von ihren Angestellten beim Abwaschen zerbrochen - von Scherben endgültig die Nase voll, begann sie selbst zu spülen.

Mit den Händen im Abwaschwasser kam der Tochter eines Bauingenieurs und mit einem Erfinder als Urgroßvater in der Familie die Idee ihres Lebens. Sie war der Ansicht, dass das manuelle Spülen auf Dauer keine Lösung sei. Praktisch veranlagt bog sie Drahtkörbe zurecht, zeichnete detaillierte Konstruktionen, entwarf eine ausgeklügelte Mechanik und ließ präzise nach ihren Plänen

Abb. 30: traditionelle Spülwerkzeuge
Abb. 31 (rechte Seite): Spülmaschinentabs

einen Apparat bauen: die erste Geschirrspülmaschine der Welt. Am 28. Dezember 1886 meldete Josephine Cochrane ihre arbeits- und materialsparende Erfindung zum Patent an.

Josephine Cochrane arbeitete eng mit einem Eisenbahnmechaniker namens George Buttler zusammen, um ihren Entwurf umzusetzen. Das ursprüngliche Modell des Geschirrspülers bestand aus einem Kupferkessel mit Drahtkörben für das Geschirr. Diese Körbe wurden entweder manuell oder später mit einem Motor auf einem Laufrad bewegt, um die einlaufende Seifenlauge gleichmäßig zu verteilen.

Im Jahr 1886 ließ Josephine Cochrane ihren Geschirrspüler patentieren und legte damit den Grundstein für die Entwicklung des Geschirrspülers nach heutigem Standard. Zehn Jahre später wurden Prototypen des Geschirrspülers auf der Weltausstellung in Chicago im Jahr 1893 vorgestellt und erhielten den Preis für die beste mechanische Konstruktion, Haltbarkeit und Zweckmäßigkeit.

Aufgrund ihrer Erfindung gründeten sie die „Cochran's Crescent Washing Machine Company“ und brachten die KitchenAid-Linie auf den Markt. Anfangs waren Restaurants und Hotels ihre Kunden. Das von Josephine Cochrane gegründete Unternehmen wurde 1926 von Hobart aufgekauft.

Obwohl Josephine Cochrane mit ihrer Erfindung großen Erfolg hatte, war der Geschirrspüler noch lange nicht massentauglich. In dieser Zeit waren Tellerwäscher günstig zu haben und der häusliche Abwasch galt als Aufgabe der Ehefrau. Daher war kein Produzent bereit, in die noch sehr teure Maschine zu investieren. So blieb der Geschirrspüler lange ein Luxusobjekt.

Erst in den 1960er Jahren begann sich ein größeres Interesse an Josephine Cochranes Erfindung zu entwickeln. Schließlich eroberte der Geschirrspüler in den 1970er Jahren die Haushalte weltweit.

Hier gibt es Fotos und technische Zeichnungen:

Frau vom Hohle Fels

Henrika Burgener

In der Schwäbischen Alb befinden sich mehrere Höhlen, in denen zurzeit archäologische Ausgrabungen Funde aus der Eiszeit zu Tage fördern. Seit Mitte der neunziger Jahre werden die Ausgrabungen von Prof. Nicholas Conard und seinem Team der Universität Tübingen durchgeführt. Der Hohle Fels liegt an der Ach, zwischen Schelklingen und Blaubeuren.

Sarah Rudolf, eine seiner Studentinnen, entdeckte 2008 die inzwischen weltberühmte „Frau vom Hohle Fels“. Sie ist aus Mammut-Elfenbein geschnitzt, 6 cm hoch und weltweit die älteste Frauen-Figurine und Menschenfigur überhaupt. Gefunden wurde sie in mehreren Teilstücken, die wie ein Puzzle zusammengesetzt werden mussten. Ihr Alter ist auf 40 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung datiert.

Nach genauer Betrachtung der Figurine, kam Professor Conard zu dem Schluss, dass sie nicht das Porträt einer Person sein kann, denn sie ist ohne Kopf. Stattdessen befindet sich dort eine Öse, wie bei einem Anhänger. Ohne Gesicht muss die Darstellung eine andere Bedeutung haben. Sie hat auch keine Beine und Füße, repräsentiert also nicht eine Person, die sich in der Landschaft bewegen kann.

Auffallend sind die prallen, stehenden Brüste, die dem Milcheinschuss nach der Geburt entsprechen. Im Vergleich mit späteren, eher in sich gekehrten Figurinen der Eiszeit, ist die „Frau vom Hohle Fels“ eine ungewöhnlich offene und ausdrucksstarke Darstellung. Auch der eingefallene Bauch und die gespreizten Oberschenkel mit der ausgeprägten Vulva verweisen auf eine Frau kurz nach der Geburt.

Abb. 32: Bisher älteste bekannte Figurine, Replik

Abb. 33: Fundusstand, schematische Darstellung des Gebärmutter-Wachstums in der Schwangerschaft

Wenn mit großer Mühe, Sorgfalt, Kraft und Wissen aus einem sehr harten Material mit einem Steinwerkzeug ein solches Objekt geschaffen wurde, kann seine Formgebung kein Zufall sein. Es muss mit dem Bereich der Begleitung weiblicher Fortpflanzung zu tun haben, etwa Hebammen-Arbeit in einem steinzeitlichen Kontext. Für den Fortbestand einer Gruppe ist das Wissen über die Fortpflanzung essenziell, betont Conard.

Bei einem Besuch der Höhle am 26.09.2022 ergänzte unsere Höhlen-Führerin Silke Hofmann, eine Hebamme habe sie darauf aufmerksam gemacht, dass die eingeritzten Linien über dem ganzen Bauch der Figurine den schematischen Fundusstand (Siehe Bild 2) darstellen könnte. Der Fundusstand gibt die Höhe der Gebärmutterkuppe während einer Schwangerschaft an. Er gibt Aufschluss über das zeitgerechte Wachstum der Gebärmutter und des Babys im Laufe der Schwangerschaft. Als Gynäkologin finde ich die Interpretation treffend.

Stellt die „Frau vom Hohle Fels“ ein Lehrwerkzeug für Hebammen dar, womit geburtshilfliches Wissen weitergegeben wurde? Das könnte eine Interpretation sein. „Es wäre ein großer Fehler, uns Kunstwerke aus dem Paläolithikum anzusehen und zu sagen, sie hätten nur eine Bedeutung“ sagt Professor Conard.

Einige Zeit später wurden im gleichen Grabungsareal eine zweite Figurine dieser Art und eine 22 cm lange Flöte aus Gänsegeierknochen gefunden. Diese Kunstwerke sind mit ein Beweis dafür, dass der Homo sapiens vor vierzigtausend Jahren mit seinen intellektuellen Fähigkeiten sicher nicht so weit entfernt von uns war.

"Archäologie erleben – Mission Eiszeit", YouTube

Die Antibabypille

Henrika Burgener

In den USA kam 1960 die erste Antibabypille auf den Markt, in der BRD 1961. Das empfängnisverhütende Hormonpräparat besteht aus den beiden synthetisch hergestellten Sexualhormonen Östrogen und Gestagen. Sie verhindern die Reifung der Eizelle und somit den Eisprung. Der Chemiker Carl Djerassi (1923 – 2015), der Mediziner Gregory Pincus (1903 – 1967) und der Gynäkologe John Rock (1890 – 1984) entwickelten die Pille. Die Bezeichnung Antibabypille wurde von der Bundesregierung als „grob anstößig“ kritisiert. Auch Carl Djerassi schloss sich der Kritik an und betonte die Pille sei kein Mittel gegen Babys, sondern für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Frau.

Wie zu erwarten, setzte sich die Verhütung mit der Pille und der Intrauterinspirale im gleichen Zeitraum nicht ohne politische und gesellschaftliche Widerstände durch, bargen sie doch das Potential eines grundlegenden Wandels in den sexuellen Beziehungen. Wer übernahm nun die Kontrolle über die Empfängnisverhütung und das gesamte Sexualleben? In der Tat hatten die Frauen mit der Pille, dem zuverlässigsten Verhütungsmittel, und der Intrauterinspirale Ende der 1950er Jahre zum ersten Mal in der Geschichte des Patriarchats die Möglichkeit, selbstbestimmt, planmäßig und im Voraus für die Verhütung zu sorgen. Die Männer konnten Frauen, die sich für diese Verhütungsmethoden entschieden hatten, nicht mehr gegen ihren Willen dem Risiko einer Schwangerschaft aussetzen.

Das rief die Kirchenmänner mit einem verschärften Verbot von Pille und Spirale zur Empfängnisverhütung auf den Plan, woran der Papst bis heute festhält. Überhaupt unterstützt und festigt die Kirche die patriarchale Unterdrückung der Frau bis in die heutige Zeit. Mein Vater, Jahrgang 1916, plante 1950 mit fünf weiteren Paaren aus Kostengründen eine gemeinsame Hochzeit in einem Walliser Bergdorf. Seine Mutter hatte dreizehn Kinder geboren und seine zukünftige Schwiegermutter zwölf. So sollte es nicht weitergehen. Er besorgte für sich und die anderen Hochzeitspaare eine Aufklärungsschrift, damals noch über Empfängnisverhütung der herkömmlichen Art, wie zum Beispiel Knaus-Ogino-Methode oder Kondom. Nachdem dieses dem Dorfpfarrer zu Ohren

kam, wurde er zu ihm zitiert und abgekanzelt und erhielt das strikte Verbot, weiterhin diese Schrift kursieren zu lassen. Trotz der massiven Widerstände war die konspirative Unternehmung meines Vaters nachhaltig, denn fast alle Paare bekamen nur drei Kinder.

In Deutschland wurde die Antibabypille nach ihrer Markteinführung gesellschaftlich und politisch wenig akzeptiert. Bis Ende der 1960er Jahre wurde sie nur von sehr wenigen Ärzten mit Zurückhaltung und ausschließlich als Mittel zur Behebung von Menstruationsstörungen verheirateten Frauen verschrieben, die schon drei oder vier Kinder hatten und über 30 Jahre alt waren. Erst in den siebziger Jahren lockerte die Ärzteschaft ihre restriktive Haltung gegenüber der Antibabypille. Neue Studienergebnisse erbrachten eine Entwarnung in Bezug auf das Thrombose- und Krebsrisiko. Der Absatz hormoneller Verhütungsmittel stieg rasant. Im Jahr 1976 verhüteten 32,8 % der Frauen in der BRD mit der Pille.

Abb. 34 und 35: Verpackungen für Antibabypillen

Trotz der selbstbestimmten Verhütungsmöglichkeit, der Aufklärung, der sexuellen Befreiung und der Proteste in den Jahren seit 1968, gestanden die Klassenkämpfer den Frauen nicht die Eigenständigkeit ihrer Interessen zu. Vor allem der Kampf um den Paragraphen 218 trieb die Frauen auf die Straße, denn die Männer verweigerten ihnen die Solidarität in der Sache. „Nebenwiderspruch“ nannten die Genossen das, was ihnen die Frauen als ihre spezifischen Probleme vortrugen. Nach dem Motto; erst kommt der Klassenkampf – dann die Befreiung der Frau. Und außerdem hat die Benachteiligung der Frauen auch ihre praktischen Seiten. Irgendjemand muss schließlich für die Kinder da sein, die Wäsche waschen, kochen und putzen. Das hat sich wieder während der Corona-Pandemie gezeigt.

Märchen - eine orale weibliche Tradition

Friederike Bleul-Neubert

In vielen Märchen spielen Frauen die Hauptrolle. Jedes Alter ist vertreten, sie sind Töchter, Prinzessinnen, Mütter, Stiefmütter, alte Hexen und weise Frauen. Sie sind von unterschiedlichem Charakter: böse, gut, bescheiden, klug, anspruchsvoll, dumm; sie üben viele Berufe aus, wie Königin, Spinnerin, Krämerin und sie haben fantastische Fähigkeiten, viele verfügen auch über magische Künste, leben im Wasser, in verzauberten Schlössern und im Wald, können mit Tieren und Zwergen sprechen. In keinem literarischen Genre sind Frauen so vielfältig vertreten wie im Märchen.

Kein Wunder, denn in vielen Märchen sind Spuren der alten matriarchalen Gesellschaftsform zu finden, zum Beispiel in „Frau Holle“ oder „Schneeweißchen und Rosenrot“. In diesen Zeiten hatten Frauen ein hohes Ansehen. In vielen Märchen wird daher auch der Umbruch zu patriarchalen Machtverhältnissen mit warnender Symbolik angedeutet wie in „Dornröschen“ oder „Das Mädchen ohne Hände“.

Aber nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Weitergabe von Märchen haben Frauen eine wichtige Funktion. In den mittelalterlichen Spinnstuben wurden sie erzählt, und auch die Brüder Grimm haben einen Großteil ihrer Sammlung von Frauen wie Dorothea Viehmann und Friederike Mannel erzählt bekommen. In der orientalischen Sammlung „1001 Nacht“ werden die Geschichten von Scheherezade, der Frau des Sultans, erzählt. In den Zeiten, in denen die Märchen zu „Kinder- und Hausmärchen“ (Brüder Grimm) wurden, haben vor allem Mütter, Großmütter und Ammen Märchen weitergetragen.

Im Zuge der neueren Frauenbewegung erlebte die tiefenpsychologische Interpretation von Märchen als Hilfe zu Selbsterkenntnis und heilender Lebensgestaltung bei Psychotherapeutinnen wie Ingrid Riedel eine Hochzeit. Auch die Neudichtung von Märchen mit Einbeziehung und teilweiser Umgestaltung alter Märchenmotive fand in die feministische Literatur Eingang, zum Beispiel „Findegöttinnen“ von Angela Lorent. Und nicht zuletzt konnten Frauen bei ihren Forschungen zu den Ursprüngen von Mythen, Sagen und Märchen die Herkunft vieler Motive aus matriarchalen Zeiten aufzeigen.

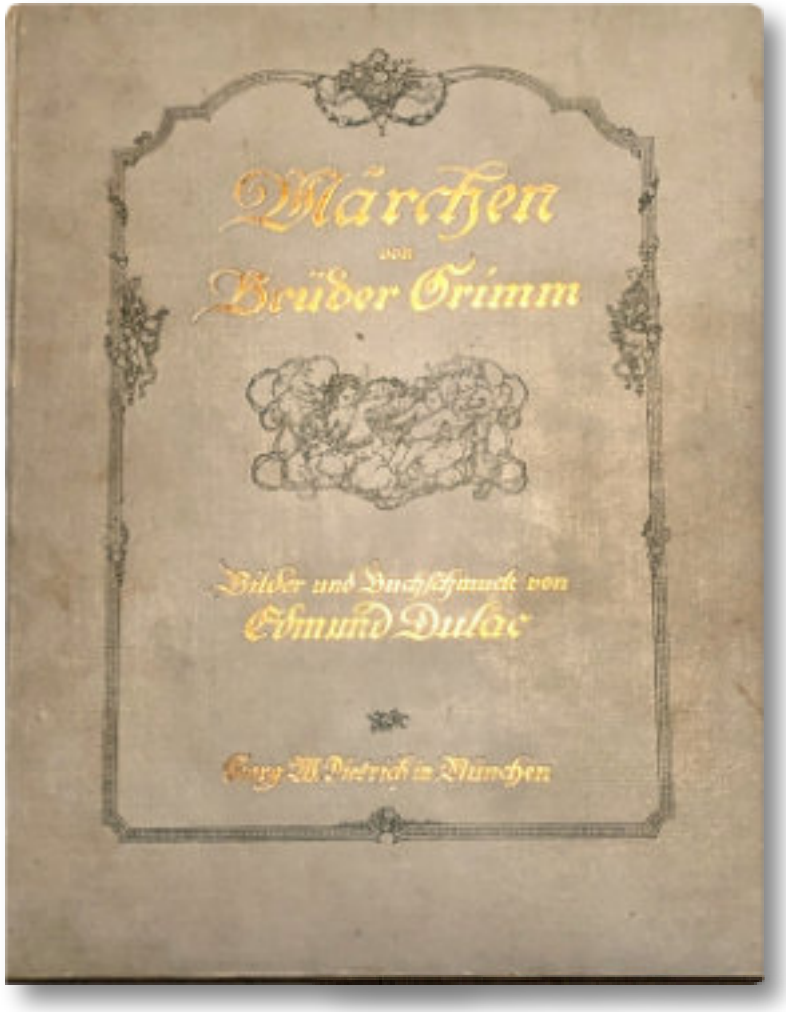


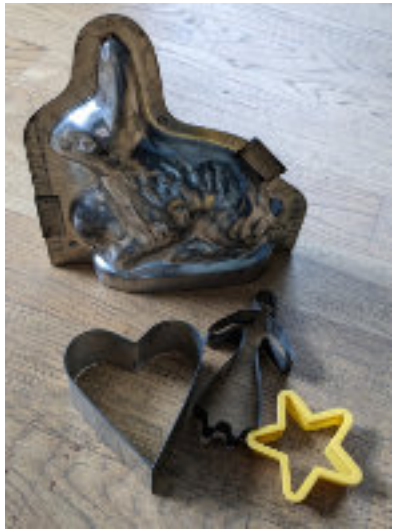
Abb. 36: Märchenbuch für den Hausgebrauch

Festtagsgebäck

Friederike Bleul-Neubert

Es gibt kaum ein Fest, an dem nicht ein besonderes Gebäck oder ein besonderes Festmahl zur dörflichen, regionalen, familiären oder religiösen Tradition zubereitet wird. In vielen Büchern über Brauchtum, in fast allen (Frauen-)Zeitschriften, auch in Bastelbüchern über Feste werden Rezepte für das jeweils bevorstehende Fest abgedruckt. Die Zubereitung liegt in den Händen der Hausfrauen.

Interessant ist dabei, dass die Formen des Gebäcks und die Auswahl des Festtagsgerichtes am Inhalt des jeweiligen Festes ausgerichtet sind. So sind zu Ostern Eiergerichte und Hasen- oder Lammbraten, zu Weihnachten der Christstollen und Plätzchen in Stern-, Engel-, Herzformen, u.s.w. Tradition. Eier, Hase und Lamm stehen als Symbole für Erneuerung, im christlichen Sinn auch für Auferstehung. Grüne Speisen werden am Gründonnerstag gerne gegessen. Hefegebäck in Sonnenform wird in einigen Landesteilen zur Sommersonnenwende gereicht, während der Stollen zu Weihnachten das in Windeln gewickelte Christkind symbolisiert. In Süddeutschland gibt es Pfingstbrezeln. Die Brezel formt ein uraltes Symbol, den „heiligen Knoten“ nach, ebenso die Luciaknoten zum schwedischen Luciafest, die Verbindung von Himmel und Erde. In Frankreich gibt es zum Festtag der Maria von Magdala am 22. Juli „Madelaines“, ein süßes Rührteiggebäck. Ganz deutlich ist die kultische Bedeutung des Essens im jüdischen Sabbat, denn dort gehören bestimmte Gerichte zum Ablauf des Abends und religiösen Rituals wie der Sederteller und die



Mazzen zum Passahfest. Auch im islamischen Ramadan spielen bestimmte Gebäckformen eine große Rolle, beispielsweise Baklava.

Auf diese Weise verschönern die Bäckerinnen nicht nur die Festtagsfreude mit ihren Genüssen, sondern sie tragen in dieser Form durch die Symbole verschlüsselte, alte religiöse, regionale und/oder familiäre Traditionen durch Generationen hindurch weiter.

Dasselbe gilt übrigens auch für die festliche Gestaltung des Wohnraumes, der Festtagskleidung und das Spieleangebot.

Abb. 37 (links oben): Luciaknoten
Abb. 38: Backformen für Ostern und Weihnachten
Abb. 39: Österliches Gebäck

Textiles Gestalten – Sticken

Friederike Bleul-Neubert

Die älteste Nähnadel, die je gefunden wurde, stammt aus einer steinzeitlichen Höhlengrabung von der schwäbischen Alb und ist 40.000 Jahre alt. Nähen ist also eine der ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Leider haben sich Leder und Stoffe kaum erhalten, sodass nicht beweisbar ist, seit wann Kleidung und Tuchware mit Stickerei verziert wurden.

Nach Europa kam die Stickerei auf kostbaren Gewändern und jeglichem anderen Gewebe mit den Handelsbeziehungen zum Osten wie China und Byzanz. Sie war dem Adel und der Prachtentfaltung der Kirche vorbehalten. Im Mittelalter war sie kunstvolles Handwerk, ausgeübt in den Klöstern und von adligen Frauen. Die Zünfte, welche die gewerblichen Betriebe kontrollierten, erlaubten fast ausschließlich Männern die Herstellung von Textilien, wobei den Frauen die Zuarbeit im Betrieb des Mannes durchaus zugestanden wurde. Als 1523 Johann Schönsperger das erste Büchlein mit Mustervorlagen herausgab, verbreitete sich die Stickerei auch als Volkskunst in die wohlhabenden Schichten von Bauernschaft und Bürgertum. Einerseits war gutes Material teuer, andererseits musste Zeit zum Handarbeiten zur Verfügung stehen, was sich eher begüterte Haushalte mit Personal leisten konnten. Mit einer reich bestickten Aussteuer konnte so Wohlstand gezeigt werden.

Auch wenn lange Zeit Handarbeiten aller Art von Männern, Kindern und Frauen ohne Unterschied geleistet wurden, konnten insbesondere Frauen mit

Nadelarbeiten ein Zubrot zum Familieneinkommen verdienen oder alleinstehende Frauen sich einen minimalen Unterhalt erarbeiten. So hielten die Töchter von Johann Sebastian Bach die Familie nach dessen Tod und Verlust seines Einkommens mit Sticken von Bändern und Näharbeiten über Wasser.

Erst im 19. Jahrhundert entstand die Vorstellung, Sticken sei reine Frauenarbeit. Die Rolle der Frau wurde strikt in das Haus verlegt. Der bereits im 18. Jahrhundert eingeführte Handarbeitsunterricht galt nur noch für Mädchen, zunächst in den Armenschulen, dann in allen Schulformen. In den 70er Jahren entfiel dieses als „rein weiblich“ geltende Schulfach mit Einführung der Koedukation.

In neuerer Zeit finden Künstlerinnen zurück zur Stickerei als Ausdrucksmittel. So gestaltete Judy Chicago ihre Dinner-Party mit der Würdigung von 999 Frauen, indem sie für jede ein Gedeck anfertigen ließ. Es steht auf einem Läufer, der in Handarbeitsstil und –technik jener Epoche gestickt ist, in der die Frau lebte.

Judy Chicagos Dinner-Party

Abb. 40 (linke Seite): Stickmuster-Tasche
Abb. 41: Sinnsprüche verschönerten die gute Stube
Abb. 42: Tischläufer für die festlich gedeckte Tafel

Schürze – Schutz und Symbol für die Frau

Friederike Bleul-Neubert

Die ältesten Darstellungen von Frauen mit einer Schürze sind bereits aus der Steinzeit bekannt, wie die Frau von Geldorp (12.000 Jahre) oder die Frau von Hacilar (7.600 Jahre). Auch in der Antike gibt es Priesterinnen und Göttinnen mit Schürzen, wie die kretischen Schlangengöttinnen (etwa 3.500 Jahre) oder Artemis von Ephesos (2.100 Jahre). Solche frühen Zeugnisse, vor allem in religiösem Kontext, legen die Vermutung nahe, dass die Schürze, wie wir sie als Schutz vor Verschmutzung in Arbeitsprozessen kennen, einen viel bedeutsameren ideellen Hintergrund hat. Als Bedeckung verbirgt sie das weibliche Geschlecht und hebt es gerade dadurch wieder hervor.

Im europäischen Brauchtum wird dieses Motiv bei der Feiertagskleidung aufgegriffen, zu vielen bekannten Trachten gehört eine (verzierte) Schürze. Sie wird damit zum Symbol von Weiblichkeit schlechthin. Der Begriff „Schürzenjäger“ bezieht sich auf den Mann, der hinter einer Frau her ist.

Später bleibt sie als Kleidungsstück allerdings auf den Arbeitsbereich beschränkt und kennzeichnet einen niedrigeren sozialen Status: Arbeiterinnen, Dienstbotinnen, Dienstmädchen und Bedienungen in Restaurants tragen Schürzen zum Schutz der Kleidung. „Feine“ Frauen tragen keine Schürzen.

Im 20. Jahrhundert wird von der modernen Hausfrau noch eine Cocktailschürze getragen, in der DDR und in der Arbeiterinnenschicht war die Kittelschürze beliebt. Andere Arten von Schürzen, wie Lederschurz, Grillschürze, Hausmeisterkittel, Arztkittel, usw., werden heutzutage nicht nach Geschlecht, sondern nach Beruf oder Tätigkeit verwendet.

Abb. 43 (linke Seite oben): Kretische Schlangengöttin, Replik
Abb. 44: Eine bestickte Schürze aus dem Handarbeitsunterricht
Abb. 45: Lichterengel aus dem Erzgebirge

Lippenstift – zwischen Protest und Modediktat

Angela Klein-Kohlhaas

Seit der Antike wurde kostbare Farbe für die Lippen aus Purpurschnecken gewonnen. Schon damals reichte die moralische Bewertung dieses Produkts von Kosmetik für die Oberschicht bis hin zum Attribut der Prostituierten. Ab dem 16. Jahrhundert wurde die Cochenillelaus aus dem eroberten Amerika eingeführt; da sie ergiebiger war, konnte der Farbstoff billiger gewonnen werden. Es entstand das adelige Schönheitsideal eines weiß geschminkten Gesichts mit auffälligen roten Lippen. Die neue Mode wurde zwar schnell als moralischer Verfall kritisiert, ließ sich aber nicht aufhalten. Auch Männer fanden im 18. Jahrhundert Gefallen an der Kosmetik.

1883 wurde auf der Weltausstellung in Amsterdam erstmals Lippenfarbe in Form eines Stifts vorgestellt, den Pariser Parfumeure entwickelt hatten. Er erhielt wegen seiner an einen Phallus erinnernden Form den Namen "stylo d'amour". Wegen des hohen Preises blieb er allerdings ein Produkt für reiche Damen der gehobenen Gesellschaft und des Theaters. 1910 bot die Firma Guerlain erstmals einen Stift in einer Metallhülse an.

Zum emanzipatorischen Protest wurde der Lippenstift 1912. In New York legten selbstbewusste Suffragetten Lippenstift auf, bevor sie für das Wahlrecht auf die Straße gingen. Die junge Unternehmerin Elizabeth Arden soll ihren Lippenstift "Red Door" eigenhändig an Demonstrantinnen verteilt haben. Durch die berühmte Frauenrechtlerin Emmeline Pankhurst gelangte die Mode nach Europa. Die britischen Suffragetten machten schließlich aus dem anrüchigen Verführungsutensil ein Zeichen für mutige Selbstbestimmung.

1927 ging die französische Marke "Le Rouge Baiser" (Der rote Kuss) noch weiter. Mit ihrem als kussecht beworbenen Produkt forderte sie geradezu zum Küssen auf. Das passende Werbeplakat zeigt eine Frau mit schwarz verbundenen Augen und auffallend roten Lippen. Damit rückte die Sexualität in den Mittelpunkt.

Während des II. Weltkriegs legte Elizabeth Arden Lippenstifte für patriotische Amerikanerinnen auf. Mit den Sorten "Victory Red" und "Patriot Red" konnten US-Frauen ihre Gesinnung signalisieren. Amerikanische Truppen lieferten aus Konzentrationslagern befreiten Frauen nicht nur Lebensmittel, sondern auch Lippenstifte, damit sie sich so ein Stück menschliche Würde zurückholen konnten.

Nach dem Krieg wandelte sich das Bild des Lippenstifts. War er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch ein Mittel, um Selbstbestimmung und Freiheit auszudrücken, entstand seit den 40er Jahren eine neue Schönheitsnorm, die bis heute als Modediktat fungiert: Der Lippenstift wurde zum unentbehrlichen Begleiter der gepflegten Frau.
So wundert es nicht, dass bekannte Schauspielerinnen wie Hildegard Knef 1954 für den Volkslippenstift "VL" der Firma Riz aus Köln warben, der für 1,50 DM auch erschwinglich war.

Abb. 46 (linke Seite): Rote Lippen – ein starkes Signal
Abb. 47: „Sorbet Fraise“ von Maybelline

Fahrrad – Freiheit auf zwei Rädern

Angela Klein-Kohlhaas

Wer lässt sich nicht gern bei einer flotten Fahrt den Wind um die Nase und durchs Haar wehen? Doch für Frauen war es bis dahin ein langer Weg.

1815 wurde eine Naturkatastrophe zum Auslöser einer Erfindung. Durch den heftigen Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien wurde Asche rund um die Erde geweht und verursachte 1816 das "Jahr ohne Sommer". Erhebliche Ernteausfälle ließen die Preise steigen. Auch Futter für die Pferde wurde unerschwinglich, daher musste ein neues Transportmittel her. 1817 stellte der Forstbeamte Karl Friedrich Freiherr Drais das erste Laufrad vor. Zwei Jahre später konstruierte er ein dreirädriges Modell, auf dem Damen in einem Sitz zwischen den Vorderrädern mitfahren konnten. Als teure und unkomfortable Gefährte hatten die Draisinen jedoch keine Zukunft. In England wurde auch eine Draisine für Damen angeboten, die ebenfalls erfolglos blieb. Erst 50 Jahre später wurde auf der Pariser Weltausstellung ein in Frankreich entwickeltes vélocipède bicycle gezeigt, das über Pedale angetrieben wurde. Daraus entstand die merkwürdige Mode des Hochrads, denn ein größeres Rad konnte pro Umdrehung eine größere Strecke zurücklegen. Auch diese Räder waren teuer und die Fahrer brauchten artistische Fähigkeiten zum Aufsteigen – hohe Unfallgefahr eingeschlossen. Es gab kaum Frauen, die darauf fuhren. Die in England durch verschiedene Varianten angeheizte Begeisterung für Dreiräder fachte selbst Queen Victoria an, die mit einem Tricycle im Park des Buckingham-Palasts spazieren fuhr.

Um 1878 wurde in England das erste Sicherheitsfahrrad gebaut, das über gleichgroße Räder mit Kettenantrieb verfügte. 1885 bot John Kemp Starley mit seinem Rover das erste moderne Fahrrad an. Dieses Niederrad war schnell erfolgreich und vier Jahre später kam das Modell Rover Lady's Safety auf den Markt – endlich konnten nun auch vermehrt Frauen dank des niedrigen Einstiegs das Fahrrad genießen. Es wurde später übrigens in den Niederlanden zum Hollandrad weiter entwickelt. Allerdings mussten die Frauen vor der regen Nutzung noch einige Hindernisse überwinden. Gängige Vorstellungen von Moral, Gesundheit und Mode standen den Radlerinnen im Weg. Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit passten nicht in eine Zeit, in der Damen nur in

Begleitung ausgingen und schon gar nicht ihre Knöchel zeigen durften. Große Bedenken hatten Ärzte, die um ihre Gebärfähigkeit fürchteten und sexuelle Anregung durch den Fahrradsattel anprangerten. Außerdem stellten die langen Kleider und Röcke ein hohes Unfallrisiko dar. Trotzdem begeisterten sich viele Frauen für das Gefühl von Freiheit und Mobilität. Und statt auf das Fahrrad zu verzichten, passten sie lieber die Mode an, verzichteten auf das Korsett und trugen Hosenröcke.

Das erste Radrennen mit vier Frauen fand 1868 in Bordeaux statt und ging über 500 Meter. Ein Jahr später startete eine Dame bei einem Kölner Velociped-Rennen. Zum ersten Damen-Dreirad-Rennen trafen sich Frauen in Machern bei Leipzig. Und ab 1893 fanden regelmäßig Rennen für Frauen statt.

Bis in die 50er Jahre blieb das Fahrrad ein wichtiges Transportmittel. Mit steigendem Wohlstand übernahm das Auto diese Rolle. Erst seit einigen Jahren wächst aus ökologischen Gründen die Bedeutung des Fahrrads wieder; nicht nur in der Freizeit, sondern auch im täglichen Leben. Weil Mobilität wichtig für ein selbstbestimmtes Leben ist, bieten viele Kommunen Fahrradkurse für Migrantinnen an. In Staaten, die Frauenrechte unterdrücken wie zum Beispiel Afghanistan oder Iran, riskieren selbstbewusste Frauen beim Radfahren allerdings noch heute ihre Freiheit.

Abb. 48: Hollandrad "Splendid" von Batavus, ca. 1972

Frauen und Automobile

Bettina Loogen

Das Auto ist für die Autonomie der Frauen von großer Bedeutung, da es ihnen Mobilität, Flexibilität, Sicherheit und Kontrolle über ihre Reisen bietet. Es erleichtert ihnen den Zugang zu Bildung, Arbeit, Freizeitaktivitäten und anderen Bereichen des Lebens, und fördert damit ihre Selbständigkeit.

Die Geschichte des Autos ist dabei auch eine Geschichte über wagemutige, kluge und einfallsreiche Frauen. Darum wollen wir einige dieser Frauen exemplarisch würdigen.

Abb. 49: Bertha Benz

Bertha Benz

Am 3. Juli 1886 unternahm Carl Benz eine erste kurze öffentliche Probefahrt mit seinem Benz Patent-Motorwagen No. 3. Obwohl lokale Medien über diese Erfindung berichteten, blieb die Resonanz zunächst gering, da der "pferdelose Wagen" als nicht praxistauglich angesehen wurde. Und so waren es die Entschlossenheit und der Mut von Benz' Ehefrau Bertha, die die Welt von den Fähigkeiten des weiterentwickelten Fahrzeugs überzeugten. Als eine der ersten Autofahrerinnen überhaupt unternahm Bertha Benz 1888 eine bahnbrechende 120-Kilometer-Fahrt mit dem von ihrem Mann entwickelten Motorwagen. Ihre mutige Aktion trug zur Popularisierung des Automobils und zum wachsenden Erfolg des Unternehmens bei.

Abb. 50: Benz Patent-Motorwagen Nummer 3 von 1886, der von Bertha Benz für die vielbeachtete erste Fernreise mit dem Auto verwendet wurde
QR: Kurzfilm über Bertha Benz

Florence Lawrence

Florence Lawrence war eine kanadisch-amerikanische Schauspielerin und Erfinderin. Sie entwickelte im Jahr 1914 das erste automatische Scheinwerfersignal, den „auto signal arm", das heute als Blinker bekannt ist. Ihre Erfindung erhöhte die Sicherheit auf den Straßen und wurde später zu einem Standardmerkmal von Automobilen weltweit.

Abb. 51: Portrait Lawrence von Frank C. Bangs Studio, ca. 1908

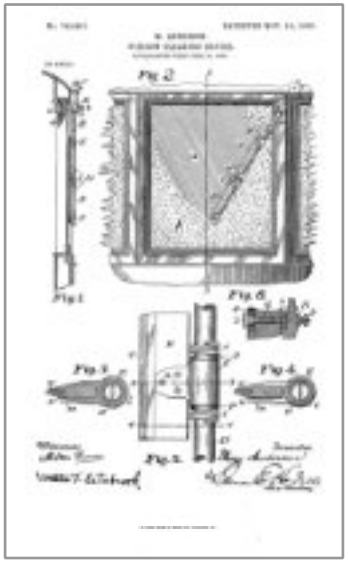


Abb. 52: Andersons Fensterreiniger Design von 1903

Mary Anderson

Sie entwarf einen manuell betätigten Scheibenwischer, der aus einem Hebel und einer Wischerblattanordnung bestand. Der Wischer wurde mit Hilfe des Hebels über die Windschutzscheibe bewegt und entfernte Wasser, Schnee oder Schmutz, um die Sicht des Fahrers zu verbessern.

Im Jahr 1903 erhielt Mary Anderson ein Patent für ihren Scheibenwischer, den sie als "Window Cleaning Device" bezeichnete. Obwohl ihr Scheibenwischer von vielen als nützlich angesehen wurde, hatten Automobilhersteller zunächst wenig Interesse an ihrer Erfindung und lehnten sie ab.

Es dauerte jedoch nicht lange, bis der Scheibenwischer als wichtige Sicherheitsinvestition erkannt wurde. In den 1920er Jahren begannen Automobilhersteller, ihn serienmäßig in ihre Fahrzeuge einzubauen. Heute ist der Scheibenwischer verpflichtender Bestandteil jedes Autos.

Clärenore Stinnes

Clärenore Stinnes war im Jahr 1927 mit 27 Jahren die erfolgreichste Rennfahrerin Europas. Mit 24 Jahren hatte sie erstmalig an einem Autorennen teilgenommen. Die spektakulärste Fahrt ihres Lebens war jedoch die Weltumrundung, zu der sie am 25. Mai 1927 aufbrach. Sie war der erste Mensch, der mit einem Auto die Welt komplett umrundete. Sie fuhr mit einem Adler Standard 6 Automobil von Berlin aus in östlicher Richtung. Die Route führte sie durch Osteuropa, Asien und per Schiff über den Pazifik. Sie besuchte China, Japan, Australien, die Vereinigten Staaten und etliche andere Länder, bevor sie – abermals per Schiff – wieder in Europa anlandete.

Abb. 53: Clärenore Stinnes (1901-1990) im Jahr 1930

YouTube-Video mit Originalaufnahmen von Clärenore Stinnes

Heidi Hetzer

Heidi Hetzer hat sich nach eigener Aussage „immer an eine Regel gehalten. Als Frau, Rallyefahrerin, Unternehmerin, Mutter und Mensch. Die Regel ist ganz einfach: Siege, wenn du kannst. Verliere, wenn du musst. Kapituliere nie."

Abb. 54 Autogrammkarte Heidi Hetzer

Dies galt auch, als sie sich 2014 im Alter von 77 Jahren ans Steuer eines Hudson Greater Eight, Baujahr 1930, setzte, um eine Weltreise anzutreten. Sie nannte den Oldtimer, der sieben Jahre älter war als sie selbst, liebevoll Hudo. Insgesamt legte sie während ihrer zweijährigen Reise mehr als 85.000 Kilometer zurück und durchquerte 56 Länder auf fünf Kontinenten. Hinten an ihrem Auto war ein Aufkleber angebracht, auf dem stand, dass sie ihre Reise der Rennfahrerin Clärenore Stinnes widme.

Reiseblog Heidi Hetzer

Die Liste autoaffiner Frauen ließe sich noch lange fortsetzen: Von Stephanie Kwolek, die in den 1960er Jahren den robusten Stoff Kevlar für u. a. den Automobilbau entwickelte, bis hin zu Michèle Mouton, die bis heute als erfolgreichste Rallyefahrerin in der Motorsportgeschichte gilt.

Autofahrerinnen nutzen ihre Fahrzeuge im Alltag für viele Zwecke wie familiäre Care-Arbeit, Freizeit und den Weg zum Arbeitsplatz. Für Frauen, die beispielsweise als Polizistinnen, Notärztinnen, Sanitäterinnen oder Feuerwehrfrauen arbeiten, ist das Auto längst ein selbstverständliches Arbeitsgerät.

Die Autorinnen

Friederike Bleul-Neubert

Nach Studium und erster Berufsausübung als Gemeindepädagogin 1978 nach Voerde gezogen, um dort als Leiterin der Familienbildungsstätte zu arbeiten. Nach der Geburt der Kinder ehrenamtlich tätig weiter in der Familienbildungsstätte, in kirchlichen Gremien und in verschiedenen bürgerschaftlichen Initiativen. 1996 Gründung der Beratungsstelle und Frauencafé „Weiberwirtschaft“ in Voerde mit einem breiten Veranstaltungs- und Kulturangebot, und aus der die Gruppierungen Lokale Agenda Voerde – AG-Frauen und die Frauengeschichtswerkstatt hervorgingen.

Dr. Henrika Burgener

tauschte schon in jungen Jahren die Hochgebirgs-Schweiz gegen den Niederrhein. Sie begann 1975 ihr Medizinstudium in Düsseldorf und führte von 1993 bis 2016 eine gynäkologische Gemeinschaftspraxis in Viersen. Sie beschäftigt sich besonders mit dem Thema Frauen in der Medizin.

Angela Klein-Kohlhaas

studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum und arbeitet selbständig in der Erwachsenenbildung. Ihre Schwerpunkte liegen in den Themen Frauen in der Kunst, Frauen- und Mädchenbildung sowie Geschichte der Frauenbewegung.

Bettina Loogen

Zunächst Ausbildung zur Kauffrau anschließend Studium der Sozialwissenschaften, mehrjährige Leitung eines Frauenhauses, Gleichstellungsbeauftragte in Voerde/Niederrhein seit 1996. Hier besonderes Interesse an Netzwerkarbeit und Kooperation mit unterschiedlichsten frauen- und gleichstellungspolitischen AkteurInnen.
Sie ist sowohl frauenpolitischen als auch ganz praktischen Themen zugeneigt und kennt den Unterschied zwischen einem Otto- und einem Wankelmotor.

Quellenangaben

Einleitung

Hirsch, Anabelle: Die Dinge. Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten, Kein & Aber Zürich-Berlin 2022

1

Peters , Cordula: Die Stadt der Frauen. Christine de Pizan. Le Livre de la Cité des Dames, in: Kuhn, Annette und Pitzen, Marianne (Hg.):Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kultur. Frauenmuseum Bonn; Zürich, Dortmund 1994, S. 24-28

Schmidt, Uta C.: Wage es, Frau. Leben und Werk Christine de Pizans, in: Kuhn, Annette und Pitzen, Marianne (Hg.):Stadt der Frauen. a.a.O., S. 29-32

Vogt-Lüerssen, Maike: Christine de Pizan (1364-1430). Die erste Frauenrechtlerin. In: Frauenschicksale aus dem 15. und 16. Jahrhundert,
unter: https://www.kleio.org/de/geschichte/renaissance/frauen/c_pizan/ (abgerufen 05.07.2023)

2

Viktoria Frysak: Olympe de Gouges (1748 – 1793),
unter: http://olympe-de-gouges.info/ (abgerufen 05.06.2023)

3

Blume, Dorlis: Der Internationale Frauentag. Deutsches Historisches Museum Berlin. März 2019,
unter: https://www.dhm.de/lemo/rueckblick/der-internationale-frauentag.html
(abgerufen 02.07.2023)

Internationaler Frauentag. 08. März 2023. Landeszentrale für politische Bildung BW,
unter: https://www.lpb-bw.de/08-maerz-frauentag#c27474 (abgerufen 02.07.2023)

Faltblatt zum Internationalen Frauentag. Download LpB BW (wie oben)

Muttertag – Geschichte, Bräuche und Geschenke. in: Wissen.de,
unter: https://www.wissen.de/muttertag-geschichte-braeuche-und-geschenke?page=1
(abgerufen 02.07.2023)

Wolff, Kerstin: Die Geschichte(n) des Internationalen Frauentages, 2020, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, unter: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-geschichten-des-internationalen-frauentages (abgerufen 02.07.2023)

4

Rohner, Isabel und Beerheide, Rebecca (Hrsg.): 100 Jahre Frauenwahlrecht. Ziel erreicht!... und wie weiter? 2017

Geyken, Frauke: Ein neuer Ausschluss 1928 – 1945, unter: https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/frauenwahlrecht/279341/ein-neuer-ausschluss-1928-1945/ (abgerufen 21.06.2023)

Wolff, Kerstin: Der Kampf der Frauenbewegung um das Frauenwahlrecht,
unter: https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/frauenwahlrecht/278701/der-kampf-der-frauenbewegung-um-das-frauenwahlrecht/ (abgerufen 21.06.2023)

5

Hirsch, Annabelle: Die Dinge. a.a.O., S. 333-335

Schulz, Ulrike: Ein Quasi-Stürmlein und Waschkörbe voller Eingaben: Die Geschichte von Art. 3 Abs. 2 Grundgesetz, in: Frauen und Recht. Reader für die Aktionswochen der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten 2003. Im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW. Düsseldorf 2003, S. 54 – 60

Grundgesetz und Parlamentarischer Rat. unter: https://www.bpb.de/themen/nachkriegszeit/grundgesetz-und-parlamentarischer-rat/39030/zentrale-inhalte-des-grundgesetzes (abgerufen 14.06.2023)

Unser Grundgesetz. unter: https://www.lpb-bw.de/verfassungstag-23mai (abgerufen 12.06.2023)

6

Hirsch, Annabelle: a.a.O. S. 409-411
https://www.emma.de/artikel/die-geschichte-des-strickens-335237 (13.12.2017)

7

Behringer, Wolfgang: Neun Millionen Hexen. Entstehung, Tradition und Kritik eines populären Mythos, unter: http://www.historicum.net/no_cache/persistant/artikel/826//(09.04.2011) (abgerufen 05.05.2023)

Becker, Thomas P.: Hexenverfolgung im Herzogtum Jülich,
unter: http://www.thomas-p-becker.de/TPB/Hexen/juel1.html (abgerufen 05.05.2023)

Ginzburg, Carlo: Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte. Wagenbach, Berlin 2005 (Originalausgabe: Storia notturna. Una decifrazione del sabba. Turin 1989)

Langer, Fred: Neues vom Scheiterhaufen. In: Geo, Nr. 4/2010, S. 65-72

Lorenz, Sönke/ Midlefort, H.C.Eric: Hexen und Hexenprozesse. Ein historischer Überblick. in: Hexenforschung/Forschungsdebatten, hrsg. von Katrin Moeller, in: historicum.net, unter: http://www.historicum.net/de/themen/hexenforschung/einfuehrung (abgerufen 30.04.2023)

Rummel, Walter: 'Weise' Frauen und 'weise' Männer im Kampf gegen Hexerei. Die Widerlegung einer modernen Fabel, unter: https://langzeitarchivierung.bib-bvb.de/wayback/20190716084950/ https://www.historicum.net/themen/hexenforschung/thementexte/rezeption/artikel/weise-frauen/ (abgerufen 05.06.2023)

Schmidt, Jürgen Michael: Hexen-Sonderauftrag; Hexenkartothek. in: Hexenforschung/Forschungsdebatten, hrsg. von Katrin Moeller, in: historicum.net,
unter: https://langzeitarchivierung.bib-bvb.de/wayback/20190716081447/
https://www.historicum.net/themen/hexenforschung/einfuehrung/ (abgerufen 30.04.2023)

Schwerhoff, Gerd: Esoterik statt Ethnologie? Mit Monika Neugebauer-Wölk unterwegs im Dschungel der Hexenforschung. in: Hexenforschung/Forschungsdebatten, hrsg. von Katrin Moeller, in: historicum.net, unter: https://langzeitarchivierung.bib-bvb.de/wayback/20190716083328/ https://www.historicum.net/themen/hexenforschung/thementexte/forschungsdebatten/artikel/esoterik-statt/ (abgerufen 20.6.2013)

8

Zey, René und Sawatzki, Dieter: Cafés in Nordrhein-Westfalen von 1700 bis heute; Aschendorff Verlag Münster 2022

https://de.wikipedia.org/wiki/Kaffee (abgerufen 5.6.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Sammeltasse (abgerufen 5.6.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Melitta_(Unternehmen) (abgerufen 5.6.2023)

9

https://www.wmky.org/the-readers-notebook/2018-02-14/the-readers-notebook-margaret-e-knight

10

https://www.regionalgeschichte.net/rheinhessen/mainz/kulturdenkmaeler/kaufhaus-am-brand/startseite.html (abgerufen 05.06.2023)

Hirsch, Annabell: Die Dinge. a.a.O., S.193-195

Nathan, Carola: Eine kleine Kulturgeschichte des Warenhauses. Licht und Leute. 2009, unter: https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2009/5/licht-und-leute.php (abgerufen 11.06.2023)

11

https://www.invent.org/blog/inventors/marion-donovan-diaper

https://www.invent.org/sites/default/files/styles/inductee_detail_media/public/inductees/507-master_0.jpg?h=9b5fbae8&itok=eNT1US56 (abgerufen 13.07.2023)

https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag3628.html (abgerufen 17.07.2023)

12

Abbate, Janet: Interpreten der Datenverarbeitung: Frauen im Zweiten Weltkrieg und die frühe Computerindustrie, in: Krämer, Sybille (Hg.): Ada Lovelace. Die Pionierin der Computertechnik und ihre Nachfolgerinnen. Fink, Paderborn 2015, S. 99-113

Hirsch, Anabelle: Die Dinge. a.a.O., S. 157-159

Hartmann, Doreen: Zwischen Mathematik und Poesie. Leben und Werk von Ada Lovelace, in: Krämer, Sybille (Hg.), a.a.O., S.17-33

Paulitz, Tanja: Die „feinen" Unterschiede der Geschlechter in Naturwissenschaft und Technik. Kultursoziologische Perspektiven auf rechnende Frauen, in: Krämer, Sybille (Hg.), a.a.O., S. 115-127

Mc Fadden, Christopher: Der beste Freund des Volkes: Die kurze Geschichte der Taschenrechner, 05.12.2018,
unter:https://www.wissenschaft-x.com/brief-history-calculators (abgerufen 13.07.2023)

13

Hirsch, Annabelle: Die Dinge, a.a.O. S. 177-179

Eigene Erfahrung aus der Familienbildungs- und Beratungsstellenzeit

14

Frevert, Ute: Vom Klavier zur Schreibmaschine, unter: https://arsfemina.de/frauen-der-geschichte-

i/vom-klavier-zur-schreibmaschine/ (abgerufen 26.06.2023)

Die Macht eines Traumes. Die Geschichte der italienischen Unternehmerfamilie Olivetti, unter: https://olivettiviva.eu/ (abgerufen 02.07.2023)

Hirsch, Annabelle: Die Dinge. a.a.O., S. 205-207

Leier-Kriz, Barbara: Die Schreibmaschine – ein fortschrittliches Fraueninstrument? unter: https://fernetzt.univie.ac.at/20210415/ (abgerufen 26.06.2023)

15

Blum, Charlotte: Fräulein vom Amt – Die Nachricht des Mörders, Roman, Fischer-Scherz Verlag Frankfurt a.M. 2022

Hirsch, Annabelle: Die Dinge, a.a.O. S. 401-403

https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des Telefonnetzes (abgerufen 13.6.2023)

16

https://de.wikipedia.org/wiki/Josephine_Cochrane

https://technikmuseen-deutschland.de/josephine-cochrane-die-erfinderin-des-geschirrspuelers

https://stories.bsh-group.com/de_DE/artikel/duerfen-wir-vorstellen-josephine-cochrane-erfinderin-des-geschirrspuelers-43369 (abgerufen 04.07.2023)

https://de.statista.com/infografik/15857/verteilung-von-hausarbeit-bei-maennern-und-frauen/ (abgerufen 17.07.2023)

17

Archäologie erleben - Mission Eiszeit | SWR Geschichte & Entdeckungen - YouTube (abgerufen 27.06.2023)

Hofmann, Silke: https://naturmensch-hofmann.com

STRATA Knowledge Archive: Prof Nicholas Conard, PhD, University of Tübingen - YouTube (abgerufen 28.06.2023)

18

Duby, Georges / Perrot, Michelle: „Geschichte der Frauen“, Bd. 5, 20. Jahrhundert, Fischer Taschenb.1997

Hering, Sabine / Maierhof, Gudrun „Die unpässliche Frau“, Mabuse Verlag Frankfurt 2002

Northrup, Christiane, Dr.med. „Frauen Körper Frauen Weisheit“, Verlag Zaber Sandmann, München 1998

Kuhn, Annette (Hg.): „Die Chronik der Frau“, Chronik Verlag, Dortmund 1992

https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Djerassi

https://de.wikipedia.org/wiki/Gregory_Pincus

https://de.wikipedia.org/wiki/Antibabypille (abgerufen 06.07.2023)

19

Göttner-Abendroth, Heide: Die Göttin und ihr Heros, Frauenoffensive 6. Auf. München 1984

Lorent, Angela: Findegöttinnen – Frauenverwandelte Mythen und Märchen, edition nebenan 1993 o.O.

Oberfeld, Charlotte (Hg im Auftrag der Europäischen Märchengesellschaft): Wie alt sind unsere Märchen?, Erich Röth Verlag Regensburg 1990

Rüttner-Cova, Sonja: Die gestürzte Göttin – Spuren des Matriarchats in Märchen und Mythen, Hugendubel Verlag München 1998, Taschenbuchausgabe 4/2000

https://de.wikipedia.org/wiki/Grimms_Maerchen (abgerufen 28.6.2023)

20

Gradwohl, Roland: Frag den Rabbi noch einmal – Weitere Streiflichter zum Judentum, Calwer Taschenbibliothek, Stuttgart 1997

Hetzel-Kiefner, Gudrun: Die schönsten Bräuche für Kinder, Ravensburger, Ravensbrück 1990

Kaddor,Lamya / Müller, Rabeya: Der Islam für Kinder und Erwachsene, C.H. Beck-Verlag München

Monson, Diana / Briswalter, Maren: Frühlingsreigen – Das andere Osterbuch Bräuche, Lieder, Rezepte Esslinger Verlag, Esslingen-Wien

Schönfeldt, Sybil Gräfin: Das große Buch der Feste & Bräuche, Ravensburger Verlag 1987

Stobbe-Rosenstock, Frauke: Osterschmuck und Osterbräuche, Ulmer Verlag, 1990 Stuttgart

Tworuschka, Monika / Baumotte, Manfred (Hg): Frühlingstage, Ostertage- Geschichten-Gedichte-Bräuche-Basteleien, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1986

21

Gierl, Irmgard: Stickmusterschatz – Eine Auswahl erlesener Motive, rosenheimer o.O., o.J.

Lammèr, Jutta: Alte und neue Stickmustertücher, Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH, 1982

Hirsch, Annabelle: Die Dinge a.a.O. S. 301-303

Moosbach, Carola: Johann Sebastians Töchter – Historischer Roman, St. Benno Verlag, Leipzig, o.J.

Spiess, Silvia: „Handarbeitsunterricht“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010425/2007-11-27 (abgerufen 27.11.2007)

Suschna: Über die Erfindung der Handarbeiten als weiblich. In: Textile Geschichten - Kulturblog rund um Nadel, Faden, Kleidung, Stoffe; https://textilegeschichten.net/2016/03/08/die-erfindung-der-weiblichen-handarbeiten/ (abgerufen 30.06.2023)

22

van der Meer, Annine: Die Sprache unserer Ursprungs-Mutter MA, Christel Göttert Verlag 2020, S. 539f

Voerde Info… unser Magazin, Ausgabe Dezember 2022:
Bild von der Kyffhäuser-Heimatgruppe

Postkarte aus Schweden mit der Darstellung einer Volktanzgruppe, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%BCrze (abgerufen 24.6.2023)

23

Hirsch, Annabelle: Die Dinge. a.a.O., S. 285-287

Lindinger, Michaela: Lippenstift, unter: https://magazin.wienmuseum.at/geschichte-des-lippenstifts (abgerufen 04.01.2023)

https://www.lippenstiftmuseum.de/Inhalte/DasMuseum.htm (abgerufen 11.01.2023)

24

Die Entwicklung des Fahrrads. https://www.fahrrad.de/info/entwicklung-des-fahrrads

Füßler, Claudia: Geschichte des Fahrrads. https://www.planet-wissen.de/technik/verkehr/geschichte_des fahrrads/index.html

Hirsch, Annabelle: Die Dinge. a.a.O., S.217-219

Maierhof, Gudrun und Schröder, Katinka: Sie radeln wie ein Mann, Madame. Wie die Frauen das Rad eroberten. Zürich 1998

25

https://www.dpma.de/dpma/veroeffentlichungen/patentefrauen/berthabenz/index.html

http://www.bertha-benz.de/ (abgerufen am 18.07.2023)

https://www.1000ps.de/businessnews-3005370-blinker-ihre-geschichte-und-die-technik (abgerufen am 18.07.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Mary_Anderson_(Erfinderin)

https://motor.at/news/mary-anderson-die-frau-die-den-scheibenwischer-erfand/402354624 (abgerufen am 18.07.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Mary_Anderson_(Erfinderin)

https://motor.at/news/mary-anderson-die-frau-die-den-scheibenwischer-erfand/402354624 (abgerufen am 18.07.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Cl%C3%A4renore_Stinnes

https://www.spiegel.de/geschichte/auto-pionierin-wie-claerenore-stinnes-um-die-welt-fuhr-a-1124993.html (abgerufen am 18.07.2023)

https://www.bz-berlin.de/archiv-artikel/heidi-hetzer-siege-wenn-du-kannst-verliere-wenn-du-musst-kapituliere-nie

https://www.sueddeutsche.de/reise/berlin-nicht-traeumen-losfahren-1.3416090 (abgerufen am 18.07.2023)

Abbildungsnachweise

Fotos Friederike Bleul-Neubert: Abb. 3, 9, 15, 23, 24, 25, 26, 27, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 46;

Fotos Henrika Burgener: Abb. 32, 33, 43;

Fotos Angela Klein-Kohlhaas: Abb. 1, 7, 8, 11, 17, 20, 47;

Fotos Bettina Loogen: Titelbild, Abb. 4, 19, 22, 28, 30, 31, 54;

Abb. 2: Büste Olympe de Gouges, Palais Bourbon-Condé, Paris. Foto G. Garitan 2017, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Olympe_de_Gouges_19178.jpg?uselang=de (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 5: Gleiches Recht, Frauenstimmrecht. Wacht auf Ihr deutschen Frauen aller Stände aller Parteien!, Autorin Lida Gustava Heymann, Deutscher Verlag für Frauenstimmrecht. Kastner & Callwey, München 1907. Foto der Broschüre im Archiv deutscher Frauenbewegung, Kassel, Buch-Nr. 19775, Foto Horst Ziegenfusz im Auftrag des Historischen Museums Frankfurt. Veröffentlicht in Dorothee Linnemann (Hrsg.): Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht. Begleitbuch zur Ausstellung. Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 2018, S. 7, 75 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Broschuere_Deutscher_Verband_f%C3%BCr_Frauenstimmrecht_1907.jpg (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 6: Heraus mit dem Frauenwahlrecht. Plakat der deutschen Frauenbewegung zum 8. März 1914. Grafiker: Karl Maria Stadler. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frauentag_1914_Heraus_mit_dem_Frauenwahlrecht.jpg (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 10: 2017.01.20 Alaska Air Flight 6 in Pink LAX-DCA 00049. unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2017.01.20_Alaska_Air_Flight_6_in_Pink_LAX-DCA_00049_(31620242283).jpg (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 12: Titelseite Malleus maleficarum. Venedig 1574, Bibliothek Kloster Weingarten. unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hexenhammer_Weingarten.jpg?uselang=de (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 13: Hexenverbrennung. Künstler unbekannt, Bilder-Cautio, 1632, UB Bonn: Katalog Friedrich Spee, Stadtbibliothek Trier, 1991, S. 114; https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/79/Hexenverbrennung_Bilder_Cautio.JPG?uselang=de (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 14: Die Hexe. Kupferstich von Albrecht Dürer, Nürnberg um 1500. MET 19.73.75, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Witch_MET_MM46749.jpg?uselang=de (abgerufen 05.08.2023)

Abb. 16: Melitta Bentz unter: http://www.melitta.info/cms/mmdb/index.php?sel=Dateien%20anzeigen&CDBPicture_sel=CDBPicture_showpic&id=2123 (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 18: Margaret E. Knight bei der Arbeit in ihrem Experimentierraum unter: https://www.wmky.org/the-readers-notebook/2018-02-14/the-readers-notebook-margaret-e-knight (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 21: Joseph Maria Olbricht (1867-1908), Warenhaus Leonhard Tietz AG, Düsseldorf: Ansicht des überdachten Lichthofes des Warenhauses Leonh. Tietz in Düsseldorf. Foto auf Karton, 1913. Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. F 9719. unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Warenhaus_Leonhard_Tietz_AG,_Ansicht_des_%C3%BCberdachten_Lichthofes,_Architekt_Joseph_Maria_Olbrich,_D%C3%BCsseldorf,_Foto_1913.jpg?uselang=de

Abb. 29: Fernsprechamt Stettin 1892. Reproduktion in: Mix & Genest (Hsg.), 75 Jahre Mix & Genest, 1879-1954, E.Klett Stuttgart, o.J.,
unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Fernsprechamt_Stettin_1892.jpg (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 35: Die Chronik der Frauen. Annette Kuhn (Hrsg.), Chronik Verlag, Dortmund 1992, S. 549

Abb. 48: Hollandrad "Spledid" von Batavus, Foto Herbert Nauen

Abb. 49: Bertha Benz kurz nach Vollendung ihres 95. Lebensjahres im Jahre 1944 unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bertha_Benz_kurz_nach_Vollendung_ihres_95._Lebensjahres_im_Jahre_1944.jpg?uselang=de#/media/File:Bertha_Benz_kurz_nach_Vollendung_ihres_95._Lebensjahres_im_Jahre_1944.jpg (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 50: Benz Patent-Motorwagen Nummer 3 von 1886, der von Bertha Benz für die vielbeachtete erste Fernreise mit dem Auto verwendet wurde
unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Motorwagen_Serienversion.jpg (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 51: Portrait Lawrence von Frank C. Bangs Studio, ca. 1908 unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Florence_Lawrence02_1908.jpg (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 52: Andersons Fensterreiniger-Design von 1903 unter: https://en.wikipedia.org/wiki/Windscreen_wiper#/media/File:Anderson_Window_Cleaning_Device_1903.png (abgerufen 16.08.2023)

Abb. 54: Clärenore Stinnes (1901-1990) im Jahr 1930. Ausschnitt aus dem Original. Veröffentlicht in Tempo vom 19.12.1930 unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Cl%C3%A4renore_Stinnes_-_1930_-_by_Robert_Sennecke_-_published_in_Tempo_1930_-_cropped.jpg (abgerufen 16.08.2023)
media/File:Anderson_Window_Cleaning_Device_1903.png (abgerufen 16.08.2023)

Impressum

© August 2023 bei den Autorinnen

Herausgeberinnen und Redaktion:
EUREGIA - Frauenwege zwischen Rhein und Maas e.V.
Lokale Agenda Voerde - AG Frauen
Gleichstellungsstelle Viersen
Gleichstellungsstelle Voerde
Umschlagentwurf: Bettina Loogen/Canva, Voerde
Layout und Bildgestaltung: Thomas Cieslik, Krefeld
Druck: Druckzentrum Kreis Viersen

Auflage: 500 Stück

EUREGIA

Stadt Viersen

AG - Frauen
LOKALE AGENDA 21

Stadt Voerde (Niederrhein)